

Ab 30



# Programm

des

Königl. Friedrichsgymnasiums zu Gumbinnen,

womit zur

## öffentlichen Prüfung der Schüler aller Classen

am 30. und 31. Juli 1874

ergebenst einladet

Dr. Julius Arnoldt,  
Professor und Director.

---

Inhalt: 1. Ueber Schillers Gleichnisse. 1. Teil. Von G. L. Dr. Eduard Käfel.  
2. Jahresbericht. Vom Director.

---

Gumbinnen 1874.

Gedruckt bei Wilh. Krauseneck.



Pr o g r a m

Wrocławski Uniwersytet Techniczny

Wydział Inżynierski

Pracownia

1914 r. 15.08.1914

Dr. Juliusz Aronowicz

KSIĄŻNICA MIEJSKA  
IM. KOPERNIKA  
W TORUNIU

Stadtbibliothek  
Chorn

uB 1748

1914 r. 15.08.1914

## Ueber Schillers Gleichnisse, erster Teil.

### Einleitung.

In dem sechsten Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts (G.\* X., p. 287 ff.) weist Schiller auf den Kontrast hin, der zwischen der heutigen Form der Menschheit und zwischen der ehemaligen, besonders der griechischen angetroffen werde: die Griechen haben es verstanden die Jugend der Phantasie mit der Männlichkeit der Vernunft in einer herrlichen Menschheit zu vereinigen, bei ihnen haben die Sinne und der Geist noch kein streng geschiedenes Eigentum gehabt; bei uns neueren hingegen äußern sich die Gemütskräfte auch in der Erfahrung fast so getrennt, wie die Psychologie sie in der Vorstellung scheidet, und wir sehen nicht bloß einzelne Subjecte, sondern ganze Klassen von Menschen nur einen Teil ihrer Anlagen entfalten, während daß die übrigen, wie bei verküppelten Gewächsen, kaum mit matter Spur angedeutet seien. Sei nun auch diese Vereinzelung und getrennte Wirksamkeit unsrer Geisteskräfte eine notwendige Folge des erweiterten Kreises des Wissens und der strengeren Absonderung der Stände und Geschäfte in dem verwickelteren Uhrwerk des modernen Staates, so müße doch nach einem Werkzeuge gesucht werden, die verlorene Totalität in der menschlichen Natur wider herzustellen. Dieses Werkzeug aber sei die schöne Kunst, die das erhabene Ziel verfolge, das sinnliche mit dem übersinnlichen zu vermählen, Sinn und Geist wider miteinander zu versöhnen und so der Menschheit zu ihrem vollständigen Ausdrucke zu verhelfen; bei ihr allein könne sich der Geist aus noch so divergirenden Bahnen wider zurechtfinden und in ihrem verjüngenden Lichte der Erstarrung eines frühzeitigen Alters entgegen, sie sei die jugendlich blühende Hebe, welche in Jovis Saal die unsterblichen Götter bediene\*\*) —

„Der Dichtung heilige Magie  
Dient einem weisen Weltenplane,  
Still lenke sie zum Oceane  
Der großen Harmonie.“ — \*\*\*)

In diesen Sätzen ist der Schlüssel zu Schillers ganzem wirken und schaffen enthalten, er strebt überall danach, nicht bloß in seinen poetischen Werken, sondern auch in seinen historischen und philosophischen Abhandlungen neben der Untersuchung, wie er selbst von seiner Manier sagt, das Ensemble der Gemütskräfte zu beschäftigen und soviel als möglich auf alle zugleich zu wirken; er wolle nicht bloß seine Gedanken dem andern deutlich machen, sondern ihm zugleich seine ganze Seele übergeben und auf seine sinnlichen Kräfte, wie auf seine geistigen wirken. Dadurch gelingt es ihm sich immer des ganzen Menschen zu bemächtigen, und wir können von seiner Darstellung sagen, was er einmal in den Propyläen über die Wirkung eines Gemäldes äußert: „Die Phantasie wird belebt, der Geist aufgeregt, das Herz erwärmt und entzündet, der Verstand beschäftigt und befriedigt“ (G. X., p. 538).

\*) Die mit „G“ bezeichneten Citate sind der historisch-kritischen Ausgabe von Carl Gödke, Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1867–1872, 14 Teile, entnommen, die der Verfasser seiner Arbeit zum Grunde gelegt hat; die hierin noch erschienenen dramatischen Fragmente und die Ausbügung der Rünste werden nach der Cotta'schen zwölfbändigen Ausgabe vom Jahre 1847 citirt („C“); außerdem sind in den Kreis dieser Arbeit gezogen: „Schillers dramatische Entwürfe“, zum erstenmal veröffentlicht durch Schillers Tochter Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm (D. E.), Stuttgart, J. G. Cotta 1867, „Schillers Briefwechsel mit Göthe“, Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta 1828, 6 Teile in 3 Bänden (Bw. G.), mit „Wilhelm von Humboldt“, Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta 1830 (Bw. H.), mit „Körner“, Berlin, Weit und Comp. 1847, 4 Teile (Bw. K.) Die römische Zahl bedeutet den jedesmaligen Teil dieser Ausgaben.

\*\*) Ueber Bürgers Gedichte G. VI., p. 315.

\*\*\*) „Die Künstler“ v. 446 ff. G. VI., p. 278; vergl. v. 210 ff.

„Der weisen weisheit, der milden Milde  
Der starken Kraft, der edlen Grazie  
Vermählt ihr in einem Bilde  
Und stellt es in eine Glorie.“

„Die Schönheit soll die Vermittlerin der Wahrheit sein“ (Ankündigung der Horen, G. X., p. 269), so lautet nämlich der Grundsatz, der ihn in seiner Darstellung leitet, und mit diesem Grundsatz hat er sich im historischen und philosophischen, wie im poetischen seinen Stil ganz eigen erschaffen.\*) Sein Stil ist derjenige, den er selbst in dem Aufsatze von den notwendigen Grenzen des schönen (G. X., p. 394) im Gegensatz zu der wissenschaftlichen und populären die schöne Diktion nennt, deren Zauberkraft auf einem glücklichen Verhältnis zwischen äußerer Freiheit und innerer Notwendigkeit beruht, d. h. die Schönheit der Form gibt unsrer Einbildungskraft ihre Freiheit, während der logische Gehalt der Gedanken zugleich den Forderungen des Verstandes Genüge leistet.\*\*)

„Seine Rede,“ rühmt Jacob Grimm,\*\*\*) „weist alles, was er sagen will, zierlich ja prachtwoll auszudrücken und wird genau verstanden; er hielt in der Sprache völlig und glänzend Haus, er wußte lauterer Saft aus ihr zu ziehen,“ und Körner vergleicht ihn in einem Briefe (Bw. K. IV., p. 2) dem Zeichner, dessen geübte Hand willig dem Auge des Geistes folge.

Zu jener durch eine schöne Diction vermittelten Freiheit der Einbildungskraft trägt nun, wie Schiller in der oben citirten Stelle selbst sagt, die Individualisirung der Gegenstände und der figürliche Ausdruck das meiste bei, jene um die Sinnlichkeit im Ausdruck zu erhöhen, dieser, um sie da, wo sie nicht ist, zu erzeugen. Dieses sind daher auch die Mittel, von denen Schiller bei seinem streben nach lebhafter, anschaulicher Darstellung den ausgebehresten Gebrauch gemacht hat. In seinem Stile ist alles Leben und Feuer: abstracten Begriffen und leblosen Gegenständen verleiht seine schöpferische Phantasie Persönlichkeit, Empfindung und Bewegung, und Bilder und Gleichnisse wunden sich in reicher Auswahl gleich duftigen Blumen auch um den trockenen Faden einer Untersuchung oder Erzählung. Namentlich ist ihm die Natur der belebende Quell, in den er den toten, abstracten Gedanken hinabtaucht, um ihn als Leben atmendes, den reinen Geist in sinnlicher Schönheit widerstrahlendes Bild emporzuziehen, und bemerkenswert ist dafür, wenn er in den philosophischen Briefen sagt (G. IV., p. 41): „Jeder Zustand der menschlichen Seele hat irgend eine Parabel in der physischen Schöpfung, wodurch er bezeichnet wird, und nicht allein Dichter und Künstler, auch selbst die abstractesten Denker müssen aus diesem reichen Magazine schöpfen. Lebhaftigkeit nennen wir Feuer, die Zeit ist ein Strom, der reißend von hinten rollt, die Ewigkeit ist ein Kreis, ein Geheimnis hüllt sich in Mitternacht, und die Wahrheit wohnt in der Sonne.“ Das ist seine Manier, auf solche Weise strebt er seine Gedanken „mit Licht und Wärme zu befeelen“ und seinem Stoffe „Leben und Blüte zu geben.“ †) Natürlich tritt uns hier, wie bei jedem Schriftsteller, ein merklicher Unterschied der Darstellung in den Werken der früheren und späteren Perioden seines geistigen Schaffens entgegen. Läßt sich der „jugendlich-feurige“ Dichtergeist in der Exaltation seiner Stimmung oft zu den kühnsten Ausdrücken und Vergleichen fortreißen, fliegt die leidenschaftlich erregte Phantasie in den Jugendentwerken öfters zu hastig schwärmend von Bild zu Bild, so strebt der reifere Geschmack, geläutert durch die Beschäftigung mit den Alten, nach griechischer Simplizität und plastischer Ruhe und zwar mit solchem Erfolge, daß der Dichter über seinen Wallenstein an Körner schreiben konnte (Bw. K. IV., p. 67): „Du wirst von dem Feuer und der Innigkeit meiner besten Jahre nichts darin vermiffen und keine Koseit aus jener Epoche mehr darin finden. Die kraftvolle Ruhe, die beherrschte Kraft wird auch deinen Beifall haben.“ ††)

\*) Vergl. Bw. H. Vorerinnerungen über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung p. 53 ff.

\*\*) Schiller macht in demselben Aufsatze (G. X., p. 389) die Wirkung der schönen Form durch folgendes Gleichnis deutlich: „Zur Ueberzeugung des Verstandes kann allerdings die Schönheit der Einleitung ebenso wenig beitragen, als das geschmackvolle Arrangement einer Mahlzeit zur Sättigung der Gäste oder die äußere Eleganz eines Menschen zur Benützung seines inneren Wertes. Aber ebenso wie dort durch die schöne Anordnung der Tafel die Gerechtigkeit gereizt und hier durch das empfehlende im äußeren die Aufmerksamkeit auf den Menschen überhaupt geweckt und geschärft wird, so werden wir durch eine reizende Darstellung der Wahrheit in eine günstige Stimmung gesetzt, ihr unsre Seele zu öffnen und die Hindernisse in unserm Gemüte werden hinweggeräumt, die sich der schwierigen Verfolgung einer langen und strengen Gedankenkette sonst würden entgegengesetzt haben.“

\*\*\*) „Rede auf Schiller,“ geb. in der königl. Akad. d. W., am 10. Novbr. 1859. Berlin bei F. Dümmler 1859, p. 32.

†) Dies sind zwei Lieblingswendungen Schillers für die hier besprochene Sache.

††) Wie verglän Schiller überhaupt in seiner Darstellung verfuhr, das geht unter andern aus einem Brief an Körner aus dem Jahre 1788 hervor (Bw. K. I., p. 270): „Was wir sonst miteinander getrieben haben, die Wortfelle, das treibe ich jetzt mit

Was nun die Tropen in Schillers Darstellung im einzelnen betrifft, so findet sich, wie natürlich, am häufigsten die Personifikation. „Personalität,“ sagt er in seinen ästhetischen Vorlesungen (G. X., p. 59), „ist der Erfass, welcher dem Naturgegenstande für das gegeben wird, was er durch die abstrakte Natur der Sprache einbüßt: sie ist der Dichtkunst unentbehrlich.“ Aber auch in der Prosa wird sie von ihm mit der größten Wirksamkeit angewendet und in den Erzählungen aus dem Stuttgarter Morgenblatte, in dem Verbrecher aus verlorener Ehre, dem Geisterseher und den philosophischen Briefen finden wir kaum einen Satz, in dem sie uns nicht ein oder mehrere Male begegnete. Entweder ist es die Wahl des Zeitwortes, wodurch sie bezeichnet wird, oder ein Beiwort wird der Träger der Empfindung, oder es spricht sich das persönliche in einem zweiten Substantive aus, das dem Subjecte in einem attributiven Verhältnis oder als Object hinzugefügt wird. So spricht er — um hier nur einige bezeichnende Beispiele aus den prosaischen Schriften der früheren Periode vorläufig\*) herauszuheben — von dem dünnen Atem der Laune, dem aussehenden Aderschlage der Freundschaft, den Pulsen des Weltzirkels, den Eingeweiden der Berge und des Kirchhofs; Marquis Bosa trägt seinen Karlos im Herzen seines Herzens; dann spricht er von dem lasttragenden Fleiße, dem zweifelnden Flügel, dem zweifelnden Schritte, endlich heißt es: die Philosophie lacht über die Torheit der Menschen, die dramatische Kunst trägt in hoher königlicher Rechte den unbestoßenen Spiegel, der Schlaf versiegelt das Auge des Kammers und gießt Lebenskraft in die Adern des Kranken; ja selbst die roheste, gewaltigste Stoffmaße gewinnt unter der Hand des Dichters Leben: „der Fels bückt sich in eine tiefe Klust hinunter.“\*\*)

Nächst der Personifikation spielt sodann die Metapher in Schillers Ausdrucksweise eine bedeutende Rolle, namentlich an solchen Stellen, wo der Dichter für einen Gegenstand ganz besonders erwärmt ist, und diese seine Gemütswärme auf dem lebhaften Strome seiner an Bildern unerforschlichen Einbildungskraft gleichsam in das Gemüt seines Lesers hinüberströmen lassen möchte. So begeistert ihn z. B. der magische Zauber der allumfassenden Liebe in den philosophischen Briefen (G. IV., p. 25 und 51) zu folgender Bilderreihe: „Liebe das schönste Phänomen in der besetzten Schöpfung, der allmächtige Magnet in der Geisterwelt, die Quelle der Andacht und der erhabensten Tugend; — die Leiter, worauf wir emporklettern zur Gottähnlichkeit, das wuchernde Arkan, den entadelten König des Goldes aus dem unscheinbaren Kalle wider herzustellen, das ewige aus dem vergänglichen und aus dem zerstörenden Brande der Zeit das große Orakel der Dauer zu retten.“

Sehr oft wird die Metapher durch mehrere Momente durchgeführt, so daß wir dann eine Allegorie\*\*\*) erhalten. Ein „dramatisch vortreffliches“ Beispiel, wie Körner es mit Recht bezeichnet (Bw. K. I., p. 46), ist die Allegorie vom „Vorhang“ aus dem Geisterseher (G. IV., p. 293). Der Dichter läßt dort den Prinzen in dem metaphysischen Gespräche mit seinem Freunde das, was uns vorhergieng und was uns folgen wird, mit zwei schwarzen, undurchdringlichen Decken vergleichen, die an beiden Grenzen des Lebens herunterhängen und die noch kein Lebender aufgezogen hat.

Wird nun in allen diesen Tropen der eigentliche Begriff mit dem sinnlichen Ausdruck entweder durch eine attributive oder prädikative Verbindung zu einem organischen ganzen verschmolzen

Wieland und einem Epitheton zu Gefallen werden manche Billets hin und wider gewechselt.“ Und so ließ er namentlich bei Uebersetzungen seiner Werke die kritische Schere des reiferen Geschmacks oft unbarmherzig schalten, so daß Körner unter dem 11. Mai 1793 bei Gelegenheit einer solchen Revision an ihn schreibt (Bw. K. III., p. 103): „Es ist mir bang vor der zu strengen Revision deiner Gedichte. . . Verträge gegen Sprache und Versifikation brauchst du nicht zu dulden. Aber schon gegen eine gewisse Ueppigkeit der Bilder wollte ich um Nachsicht bitten.“

\*) Der B. hat alle diese Tropen gesammelt und gedenkt sie nach den Gleichnissen in besondern Arbeiten zu behandeln.

\*\*) So im Verbr. a. v. G. (G. IV., p. 77); ähnlich heißt es in dem Aufs. „vom Erhabenen“ (G. X., p. 129): „Büct sich der Berg zu uns herab, so wird er sich in ein Erhabenes der Gestimmung verwandeln.“ damit zu vergleichen ist ferner „Spaziergang v. 50 (G. XI., p. 85): „Muntre Dörfer befränzen den Strom, im Gebüsche verschwinden Andre, vom Rücken des Berges stürzen sie jäh dort herab,“ und v. 188 „mit dem kürzenden Tal.“

\*\*\*) Natürlich wird hier von der Allegorie als einer selbstständigen poetischen Kunstform, wie „das Mädchen aus der Fremde“ abgesehen.

und als einheitliches Bild vor die Phantasie des Lesers gestellt, so tritt in dem „Gleichnisse“ diese innige Verschmelzung der Vorstellungen nicht ein, vielmehr kommt es hier nur darauf an einen Gegenstand, gewöhnlich abstrakter Natur, bloß durch eine vergleichende Zusammenstellung mit andern, ähnlichen, meistens aus der Sinnenwelt hergeholtten Erscheinungen — wiewohl auch, doch selten, der umgekehrte Fall eintritt — zu veranschaulichen. Sagt also die Metapher „das eine ist das andere“, „die Vernunft ist eine Fackel“, so sagt das Gleichnis nur „das eine gleicht dem andern“, „die Vernunft gleicht einer Fackel“; der sinnliche Ausdruck verwandelt sich also nicht in ein Attribut oder Prädikat des zu erläuternden Begriffes, sondern beide, die eigentliche Sache und deren Bild, bewahren ihr eigentümliches Wesen und stehen selbständig nebeneinander. Durch diese Selbständigkeit verliert aber das Gleichnis der Metapher gegenüber natürlich an Kühnheit, Lebhaftigkeit und Schnelligkeit der Wirkung, und dieses ist denn auch der Grund, warum Schiller in seiner Darstellung jenen Tropen vor dem Gleichnisse einen bedeutenden Vorzug erteilt. Seine lebhaftige Phantasie fliegt gerne über die Scheidewand hinweg, die das Gleichnis zwischen den Vorstellungen aufrichtet und liebt es mehr, dem abstracten Gedanken selbst ein sinnlich-schönes Leben zu verleihen — die Urania, die Göttin der Wahrheit, in die sanfte Cypria, die hold und milde lächelnde Göttin der Schönheit, zu verwandeln, (vergl. d. Künstler v. 59 ff. G. IV., p. 266), als beide in Bild und Gegenbild getrennt, wie den Geist dem Körper einander gegenüberzustellen. Defter freilich geschieht es wohl des Verses wegen, warum der umständlicheren Form des Gleichnisses die Metapher vorgezogen wird, so z. B. in der „unüberwindlichen Flotte“ v. 20 (G. IV., p. 110):

„da steht sie, eine wetterschwangere Wolke“,\*)

während es in dem Texte von Mercier, der Schillers Gedicht zum Grunde liegt, heißt: *elle avance, cette flotte terrible, comme un orage, qui grossit*“. Aber auch da, wo der Vers nicht drängt, in der Prosa findet dasselbe statt, z. B. im dritten Buche des dreißigjährigen Krieges (G. VIII., p. 203): „Im Angesicht Nürnbergs lagern sich, zwei Gewitter tragende Wolken, beide kämpfende Armeen drohend gegen einander, beide nach dem Augenblicke dürstend, beide vor dem Augenblick zagend, der sie im Sturme mit einander vermengen wird.“

### Allgemeine Uebersicht über die Gleichnisse bei Schiller nach Form, Anzahl und Stoff.

Gehen wir nun zu den Gleichnissen selbst über und betrachten sie zunächst von ihrer formalen Seite, so haben wir hier zwei Gruppen zu unterscheiden, je nachdem das Gleichnis mit dem eigentlichen Gegenstande auch syntaktisch verbunden ist oder beide ohne besondere grammatische Vermittelung einfach nebeneinander gestellt werden; jenes ist die gewöhnliche, dieses die feltner Form. Am häufigsten wird die Verbindung durch Konjunktionen hergestellt und zwar in der Regel durch ein einfaches wie, feltner durch als und noch feltner durch so; daneben finden sich ausnahmsweise folgende Kompositionen, in Poesie und Prosa: gleichwie, als wie, wie wenn, als wenn, als ob; in der Prosa allein: so wie, ebenso wie, nicht anders als wie, ebenso als, gleichsam als; mit korrespondirendem so in Poesie und Prosa am häufigsten so — wie (resp. wie — so bei vorangehender Vergleichung, was ebenso oft vorkommt), oder so — als, feltner und zwar in der Poesie allein: so — so, wie wenn — so wenn, in der Prosa allein: so — ebenso. Hierbei sei gleich der Eigentümlichkeit erwähnt, daß der Dichter mitunter dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zuwider nach der Konjunktion den Artikel fortläßt, weniger auffallend in Verbindungen, wie „Ihr Anblick segenvoll, wie Sonnenblick den Fluren“ („Von der Akademie“ v. 25, G. I., p. 47) oder aus der späteren Zeit „Glänzts nicht, wie

\*) Vergl. G. I., p. 281 „die Schlacht“ B. 1 ff.: „Schwer und dumpfig  
Eine Wetterwolke  
Durch die grüne Ebne schwanke der Markt.“

leidnes Gewand" („die Erwartung" v. 50, G. XI., p. 209); ungewöhnlicher und härter, aber nur in den Gedichten der ersten Periode, in folgenden Gleichnissen: „Sie geht, wie Göttin unter Menschen" („Von der Akademie" v. 29, G. I., p. 47), (Er war —) „Frisch wie Ros im Eisenklang sich brüstet" („Elegie auf Wefelin" v. 25, G. I., p. 179), „Sein Aug speit Feuerflammen aus, Als fäht ihr Heftla blißen" („Männerwürde" v. 51 f., G. I., p. 267), „Mädchen, stark wie Eiche stehet noch dein Dichter" („Melancholie an Laura" v. 75, G. I., p. 297.), „— und hastig, wie Heerschaar\*) hervor die Drkane" („Der Sturm auf dem Tyrhener Meere" v. 58, nach Verg. Aen. B. I., G. I., p. 122).

Nächst dem geschieht die Vergleichung am häufigsten in Poesie und Prosa durch das Adverbium „gleich" (107 mal); alsdann, aber selten und nur in der Prosa, durch adjectivische oder pronominal Verbindung, durch „ähnlich" (1mal G. IV., p. 54), „der nämliche, der" (1mal G. VII., p. 50) „eben das was" (1mal G. IV., p. 41); häufiger noch durch verbale Verbindung, so in Poesie und Prosa durch „gleichen" (11mal), in der Prosa allein durch „vergleichen" (2mal), „erinneren" (1mal G. X., p. 97), „sich annähern" (1mal G. VII., p. 47), „das heißt" (1mal G. III., p. 20), „fürkommen wie" (1mal G. II., p. 25); endlich bei größeren Gleichnissen 2mal in der Prosa durch einen ganzen Satz: „Lassen Sie uns ein Gleichnis zu Hilfe nehmen" (G. IV., p. 303), „Man erlaube mir dies durch eine bildliche Vorstellung zu erläutern", (G. X., p. 94). Kürzer ist es, wenn das Gleichnis bloß durch einen Genetiv bezeichnet wird, wie: das Feuer zersprengt das Haus „Blind wütend mit des Donners Krachen" („Glocke", v. 351, G. XI., p. 317) oder „der Sturm rast mit des Raubtiers Angst" („Toll", G. XIV., p. 115). Ähnlich ist das Verhältnis, wenn der Vergleich auf der Komposition zweier Wörter beruht, und zwar geschieht dies entweder durch die Zusammensetzung eines Substantivs mit einem Ausdrucke der Gleichheit oder Ähnlichkeit, so 1mal mit „Weise", im Don Carlos (G. V. 2, p. 349), wo die Königin zu ihrem Gemahl sagt, sie sei es nicht gewohnt, sich auf „Delinquenten-Weise" verhören zu lassen, wofür in der prosaischen Bearbeitung (G. V. 2, p. 88) „wie eine Delinquentin" steht, und öfters mit „gleich", z. B. in „den engelgleichen Zügen" („die Begegnung" v. 19, G. XI, p. 265.) — oder durch die Verschmelzung des eigentlichen Begriffes mit seinem Bilde zu einem neuen Substantiv, wie „der Wind läuft mit Gedankenschnelle" um die ganze Windrose („Braut v. M." G. XIV., p. 50) oder häufiger zu einem Adjectiv, wie schneebleich, lichtweiß, blutrot, blutrotdüster, kristallhell, zephyrleicht, pfeilschnell, demantstark u. s. w.

Dies führt uns zweitens zu den Gleichnissen, wo das Bild ohne alle Verbindung dem zu veranschaulichenden Gegenstände oder Gedanken sei es nun vor- oder nachgestellt wird; so z. B. in kürzerer Form, „Sanherib" v. 67 (G. III., p. 172): „Zudeffen schickt der Werber Fleiß

Rekruten, Sand am Meere;"

gewöhnlich aber in ausgeführten Gleichnissen, wie „das Ideal und das Leben" v. 107 ff. (G. XI., p. 58): „Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,

Rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born,

Nur des Meißels schwerem Schlag erweicht

Sich des Marmors sprödes Korn;" oder etwas versteckter in den Künst-

lern v. 250 ff. (G. VI., p. 272) „Da zeigte sich mit umgestürztem Lichte

An Kastor angelehnt ein blühend Pollusbild;

Der Schatten in des Mondes Angesichte,

Oh' sich der schöne Silberkreis erfüllt" — ein Gleichnis

nach Ossian, über welches sich der Dichter selbst in einem Briefe an Körner (Bw. K. II., p. 75) ausführlich ausläßt. In dieser Form treten die Gleichnisse namentlich in den dramatischen Schriften

\*) In „Dörings Nachlese" ist dafür entgegengesetzt dem lat. Texte „velut agmine facto" „wie Heerschaar" geschrieben.

auf, z. B. in der Braut v. M. (G. XIV., p. 24), wo der Chor die fremden Eroberer mit gewaltigen Wetterbächen vergleicht.

Abgesehen nun von den Gleichnissen, die durch einen einfachen Genetiv oder durch Komposition ausgedrückt werden und die einer abgesonderten Betrachtung unterzogen werden sollen, finden sich von den andern Formen — nach meiner Zählung — in Schillers Schriften mit Ausschluß der Briefe 1398 Gleichnisse und zwar 1002 in den poetischen (den Gedichten und allen Dramen) und 396 in den prosaischen Werken. Von den poetischen gehören davon 276 den Gedichten an, und zwar kommt in der ersten Periode durchschnittlich auf 37 Verse, in den folgenden auf 45 Verse 1 Gleichnis. Selbstverständlich befinden sich darunter viele Gedichte ohne Gleichnisse, so aus der ersten Periode unter 63 Gedichten mit zusammen 3909 Versen 27 größere und kleinere Gedichte mit zusammen 588 Versen, aus der zweiten Periode unter 22 Gedichten mit 1809 Versen 6 Gedichte mit 84 Versen, aus der dritten und vierten Periode unter 138 Gedichten mit 5942 Versen 91 Gedichte mit 1855 Versen ohne Gleichnisse. Mitgerechnet sind hier nicht die mit Göthe zusammenverfaßten Xenien und Epigramme. Die meisten Gleichnisse enthält aus der ersten Periode der Zahl nach „Laura am Klavier“, bei 50 Versen 8 Gleichnisse, dem Durchschnitte nach aber das erste Gedicht aus den Räufern (G. I., p. 128), bei 20 Versen 5 Gleichnisse; aus der zweiten Periode der Zahl und auch dem Durchschnitte nach „die Künstler“, bei 481 Versen 11 Gleichnisse; aus der dritten und vierten Periode der Zahl nach „die Glocke“, bei 430 Versen 14 Gleichnisse, dem Durchschnitte nach „die Nacht des Gesanges“, bei 50 Versen 4 Gleichnisse, sodann „das Ideal und das Leben.“ Abgesehen ist hierbei von solchen kleineren Gedichten, die überhaupt nur aus einem Gleichnisse bestehen, wie das gleich in dem folgenden Abschnitte zu erwähnende „die Würden.“

Die übrigen 726 Gleichnisse fallen auf die dramatischen Arbeiten, von denen die meisten, wie natürlich, die Räufer in ihrer ersten Gestalt enthalten, nämlich 116; in der Bühnenbearbeitung sind davon 53 fortgelassen, jedoch 16 neue hinzugekommen. Entsprechend den oben über die allmählich zunehmende Vereinfachung der Darstellung gemachten Bemerkungen nimmt die Zahl der Gleichnisse in den folgenden Dramen stetig ab, am wenigsten finden sich in dem überhaupt an Bildern ärmeren Drama „Maria Stuart“ und dann im „Tell,“ in beiden c. 30, während die dazwischenliegenden Stücke „die Jungfrau von Orleans“ und die durch Pracht der Bilder hervorragende „Braut von Messina“ wider mehr Gleichnisse enthalten, c. 50.

Unter den prosaischen Schriften der früheren Zeit ragen der „Geistesfieber“ mit 70 Gleichnissen und die „philosophischen Briefe“ mit 20 Gleichnissen hervor; in der späteren Zeit unter den historischen Schriften „der Abfall der Niederlande“ mit 61 Gleichnissen, wogegen der längere „30 jährige Krieg“ nur 37 enthält; \*) unter den ästhetischen der Aufsatz „über Anmut und Würde“ mit 18 Gleichnissen.

Von allen diesen Gleichnissen bestehen nun zwei Dritteile nur in einer kurzen Vergleichung zweier Gegenstände mit oder ohne Bekleidung, wie „die Sonne, vollendend gleich dem Helden“ oder „der See, wie ein ebner Spiegel“ oder „die Zunge gleicht des Schwertes Spitze“ oder „leicht, wie der Pfeil von der Senne, hüpfet der Brücke Joch“ u. s. w. Demnächst kommen diejenigen Gleichnisse, in denen sich das Bild schon durch mehrere Momente fortsetzt, etwa  $\frac{1}{5}$  von den noch übrigen, z. B.

„Der hohe Stern des Abends strahlet  
Aus Wolken, welche um ihn glühen,  
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet  
Um's Angesicht der Königin,“ (der „Abend“ v. 31 ff.

\*) Körner bemerkt über den 30 jährigen Krieg (Wv. K. II., p. 202): „Dies Produkt wird künftig einmal wenig Feile bedürfen, um als historisches Kunstwerk unter die ersten Arbeiten zu gehören. Der Stil ist ungeschmückt als in der Geschichte der Niederlande, erhebt sich aber doch, sowie es der Inhalt erlaubt.“



G. I., p. 28) oder „— Wie die Alpenrose  
 Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,  
 So ist für ihn kein Leben als im Licht  
 Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte“ („Tell“, 4, 2, G. XIV., p. 380).

Am seltensten sind die weit ausgeführten Vergleiche von der Art wie „die Würden“ (G. XI., p. 43):  
 „Wie die Säule des Lichtes auf des Baches Welle sich spiegelt  
 Hell wie von eigener Glut flammt der vergoldete Saum,  
 Aber die Welle flieht mit dem Strom, durch die glänzende Straße  
 Drängt eine andre sich schon, schnell wie die erste zu fliehen;  
 So beleuchtet der Würde Glanz den sterblichen Menschen,  
 Nicht der Mensch, nur der Platz, den er durchwandelt, glänzt.“

Unter den kürzeren Gleichnissen finden sich dabei natürlich vielfache Wiederholungen; nahe-  
 liegende Vergleiche, wie: einem Gotte gleich, wie eine Göttin, wie ein Mann, wie  
 ein Knabe, wie ein verzweifelter, wie betäubt, wie vom Donner gerührt u. s. w.  
 werden immer wieder unter ähnlichen Verhältnissen, namentlich in den Dramen, angewendet.  
 Bemerkenswert ist es indes, daß wir im 30-jährigen Kriege 6 mal im Verlauf der Erzählung dem  
 Vergleiche eines in Feindefland einbrechenden Heeres mit einem angeschwollenen Gewässer, wenn  
 auch mit Veränderung des Ausdrucks, begegnen. Da heißt es G. VIII., p. 125: „die Armee  
 Wallensteins ergoß sich in Brandenburg, wie ein reißender Strom“, p. 201: „die Schweden  
 und Hessen, wie eine reißende Flut“, p. 208: „ein französisches Kriegsheer über-  
 schwemmte Lothringen gleich einer reißenden Flut“, p. 398: „die schwedischen Truppen  
 ergießen sich wie eine Ueberschwemmung durch Holstein“, p. 401: „sie brachen wie eine  
 Wasserflut in Oesterreich ein“, p. 406: „sie überschwemmten Baiern wie eine Wasserflut“;  
 ebenso in den Memoires (G. IX., p. 247): „der wartende Feind drang gleich einem verhee-  
 renden Strome in das bloßgegebene Land“, und Wallenstein sagt (G. XII., p. 295, B. T.  
 3, 13) vom Schwedenkönige:

„Ins Baiernland, wie ein geschwollner Strom  
 Ergoß sich dieser Gustav“.

Auffällender ist es, wenn sich Gleichnisse, die durch die Eigentümlichkeit ihrer Ausdrucks-  
 weise oder ihres Inhalts hervorragen, wiederholen. So beschreibt der Dichter in der Kantate  
 „Elysium“ v. 5 f. (G. I., p. 311) das Leben daselbst:

„Ewige Wonne, ewiges Schweben,  
 Durch lachende Fluren ein flötender Bach“,

und Leonore fordert ihren Hiesko zur Flucht aus Genua in romantische Fluren auf, wo ihnen  
 das Leben melodisch wie die flötende\*) Quelle zum Schöpfer rinnen wird (B. d. F. 4, 14,  
 G. III., p. 133). So heißt es in dem „Venuswagen“ v. 130 f. (G. I., p. 190):

„Mit der Keuschheit flieht der Geist davon,  
 Wie der Balsam aus zerknickter Rose;“

ähnlich sagt Fr. Moor: „Mit der Keuschheit flieht auch die Tugend davon, wie der Duft  
 aus der welken Rose verdampft“ (R. 1, 3, G. II., p. 53). Ärgerlich über das lange  
 Leben seines Vaters ruft derselbe aus: „Und da wär freie, ebne Bahn bis auf diesen ärgerli-  
 chen, zähen Klumpen Fleisch, der mir gleich dem unterirdischen Zauberhunde in den  
 Geistermärchen den Weg zu meinen Schätzen verrammelt“ (R. 2, 1, G. II. p. 57). In der  
 Bühnenbearbeitung ist dieser Vergleich fortgeblieben, aber in beiden Ausgaben findet sich gleich-  
 dasselbe Gleichnis in folgender Verbindung: „das Schreckbild Franz“, ruft dieser wütend aus,  
 als Amalia seine Bewerbungen zurückweist, „soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinter-

\*) Dieser Ausdruck findet sich noch einmal in der Recension von Bürgers Gedichten, wo Schiller Bürgers Poësie einen „halb  
 vrächtlich wogenden, halb lieblich „flötenden Poësiestrom“ nennt, ein Ausdruck, der Bürger in seiner Antikritik zu einer sarkasti-  
 schen Bemerkung Veranlassung gab (G. VI., p. 330).

halt lauern, gleich dem verzauberten Hunde, der auf unterirdischen Goldkästen liegt" (R. 3, 1, G. II., p. 111 = 271). Und Ferdinand sagt zu Louise: "Ich will über dir wachen, wie der Zauberdrach über unterirdischem Golde" (K. und L. 1, 4, G. III., p. 372).\*)

Ferner schildert Herzog Alba dem Könige seine Hingebung mit dem Gleichnisse (D. K. 1, 6, G. V., 1, p. 56 = V., 2, p. 187):

"Wie Gottes Cherub vor dem Paradies  
Steht vor des Königs Leben Herzog Alba",

und im dreißigjährigen Kriege (G. VIII., p. 201) heißt es von Tilly: „er stellt sich wie ein bewachender Cherub vor den Eingang der bairischen Lande“ und von den Johannitern in dem gleichnamigen Gedichte v. 4 (G. XI., p. 44):

"Mit der Cherubin Schwert\*\*) steht (ihr) vor dem heiligen Grabe".

Ferner sagt der Großinquisitor zu Philipp (D. K. 5, 10, G. V., 2, p. 443):

"Wo war damals  
Der Philipp, dessen feste Seele, wie  
Der Angelstern am Himmel unverändert  
Und ewig um sich selber treibt?"

und May zu Wallenstein (W. T. 2, 2, G. XII., p. 240):

"Zient solche Sprache mir  
Mit dir, der wie der feste Stern des Poles  
Mir als Lebensregel vorgeschienen!"

Ferner verlangt der zweite Jäger in W's. L. (G. XII., p. 33):

"Einer Dirne schön Gesicht  
Muß allgemein sein, wie's Sonnenlicht",

und Prinzessin Turandot (2, 4, G. XIII., p. 385):

"Muß denn die Schönheit eine Beute sein  
Für einen? Sie ist frei so wie die Sonne u. s. w."

Defter wird auch dasselbe Gleichnis auf mehr verschiedene Verhältnisse angewendet. So sagt B. Moser zu Fr. Moor (1. Ausg. R. 5, 1, G. II., p. 184), sein Gewissen werde einst erwachen, aber es wird ein erwachen sein, wie des lebendig begrabenen im Bauche des Kirchhofs; Selim in dem Gespräche „der Jüngling und der Greis“ (G. II., p. 393), es gäbe Augenblicke, wo sein Geist stillen Gewässern gleiche, wo er über sich selbst gekrümmt sich rastlos winde, wie einer, der im Grabe erwacht; endlich ruft Berta in dem unterirdischen Gewölbe aus (Bühnenb. B. d. F. 5, 1, G. III., p. 327): „Schreckliches Harren, schrecklich und undankbar, wie die Sehnsucht eines lebendig begrabenen in den Eingeweiden des Kirchhofs“. Sodann K. Moor, vor dem Schloße seiner Väter stehend (1. A. R. 4, 1, G. II., p. 129): „Warum bin ich hierhergekommen? daß mir's ginge, wie dem Gefangenen, den der klrrende Eisenring aus den Träumen der Freiheit aufjagt — nein ich gehe in mein Glend zurück! — Der

\*) In der Form der Metapher findet sich dasselbe Bild in einem Briefe an Körner (Bw. K. II., p. 122), wo Schiller schreibt: „Es tut mir eigentlich leid, daß ich vergessen habe, Dich mit dem Geheimrat Schmidt bekannt zu machen: das ist der Cerberus, der auf der herzoglichen Schatulle liegt“. Ueberhaupt begegnen wir öfters in den Briefen Gleichnissen aus den gleichzeitigen Schriften; so sagt Karlos zu seinem Vater (D. K. 2, 3): „Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir, Wie das Bewußtsein eines Mordes“ (G. V., 1, p. 80 = V., 2, p. 206; in der prosaischen Bearbeitung ist dies Gleichnis fortgeblieben), und ebenso schreibt Schiller aus Mannheim an Körner (22. Febr. 1785, Bw. K. I., p. 13): „der heilige Horizont liegt schwer und drückend auf mir, wie das Bewußtsein eines Mordes“, (Vergl. K. und L. 2, 1, G. III., p. 388; Wie ein Verbrechen liegt es auf meiner Brust). Ferner sagt L. Milford (K. und L. 2, 1, G. III., p. 381): „Was fang ich mit Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen“, und ähnlich schreibt Schiller aus Leipzig an Körner (7. Mai 1785 Bw. K. I., p. 25): „Tausend Menschen gehen wie Taschenuhren, die die Materie anzieht“. Uebrigens findet sich der Vergleich eines Menschen mit einer Uhr noch öfters, so Bw. K. I., p. 260, (G. V., 1, p. 192); ähnlich heißt es in den Gärten Griechenlands v. 11 (G. VI., p. 26) von der Natur: sie dient knechtisch dem Geize der Schwere, gleich dem toten Schlag der Pendeluhr“ und in „Natur und Schule“ v. 23 (G. XI., p. 68): „einst wies ein sichres Gefühl noch treu, wie am Uhrwerk der Zeitger, auf das wahrhaftige nur u. s. w.“

\*\*) Vergl. damit K. und L. 3, 6, (G. III., p. 443): „die Großen sind vor der Wahrheit verschantzt hinter ihre eigenen Laster, wie hinter Schwerter der Cherubim“ und das Fragment Demetrius (C. VII., p. 250): „über jedem Hause, jedem Thron  
Schwebt der Vertrag wie eine Cherubswache“.

Gefangene hatte das Licht vergessen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihm, wie ein Blitz in der Nacht, der sie finstrier zurückläßt;" und in den philos. Briefen (G. IV., p. 37): „Die Vernunft ist eine Fackel in einem Kerker. Der Gefangene wußte nichts von dem Lichte, aber ein Traum der Freiheit schien über ihm, wie ein Blitz in der Nacht, der sie finstrier zurückläßt.“ Ferner: durch das Gleichnis von dem weißen Lichte — das weiße Licht bricht sich in sieben Regenbogenstrahlen, und diese zerfließen wieder in das weiße Licht — wird das Verhältnis der Gottheit zur Natur in den philos. Br. (G. IV., p. 49) veranschaulicht, und zugleich das Wesen und die Aufgabe der Künstler in dem gleichnamigen Gedichte B. 474 ff. (G. VI., p. 279) und der Künste in der „Huldigung der Künste“ (C. VI., p. 185) versinnlicht (vergl. auch d. Xen. „Zweifel des Beobachters“ von Göthe G. XI., p. 157).

Schließlich seien hier zwei Gleichnisse erwähnt, an denen wir bei dem zweiten die größere Einfachheit des Ausdrucks späterer Perioden wahrnehmen können. In den Räufern heißt es von einem in die Luft gesprengten Pulverturm (R. 2, 3, G. II., p. 92 = p. 258): „es knallt der Pulverturm in die Luft, als wär die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt und die Hölle zehntausend Klaster tiefer versunken“ und in der Belagerung von Antwerpen von der Sprengung der Scheldebrücke (G. IX., p. 60): „es geschah ein Knall, nicht anders als börste die Erde und als stürzte das Gewölbe des Himmels ein.“ —

Was nun den Stoff der Gleichnisse anbetrifft, so sind sie zum dritten Teile dem unendlichen Gebiete der Natur, der physischen Schöpfung (vergl. oben p. 2) entnommen, am häufigsten in den Gedichten, wo sie mehr als die Hälfte ausmachen; auch in der Braut v. M. und im Tell, Dramen, in denen ja die Naturschilderungen nach der Eigentümlichkeit des Schauplatzes überhaupt eine bedeutende Rolle spielen, überwiegen sie die andern, wogegen sie in der Jungfrau v. Del. und in der Maria Stuart mehr zurücktreten. Ihnen zunächst stehen diejenigen Gleichnisse, die sich auf das menschliche Leben nach allen seinen verschiedenen Verhältnissen beziehen. Da werden Freud und Leid, Jugend und Alter, Gesundheit und Krankheit, Tod und Begräbnis, Stand und Rang, Handwerk und Kunst u. s. w. zu vielseitiger Vergleichung herangezogen. Ueberwiegend in dieser Gruppe sind die Gleichnisse persönlicher Art, entweder von bestimmten Individuen, z. B. Banner üppig wie ein Alexander und Mahomed II., oder von einer ganzen Gattung hergenommen, z. B. reich wie ein Kaiser, sprechen wie ein Mann, kämpfen wie ein verzweifelter u. s. w. Die dritte Stelle nehmen die Vergleiche mit überirdischen Wesen und Erscheinungen ein. Hier wird der Himmel und die Hölle in Bewegung gesetzt, Engel, Dämonen und Gespenster herbeigerufen und citirt, und Vorsicht, Gott, Gottheit, Götter, Göttin kehren oft in Bildern wider. An vierter Stelle kommt die antike Welt mit ihrem Leben, mit ihrer Geschichte und namentlich mit ihrer Mythologie. Endlich liefert auch die Bibel und zwar mehr noch das alte, als das neue Testament, einige Gleichnisse, namentlich in den Räufern, wo nacheinander die Eva, Sodom und Gomorrha, Lots Weib, der Moloch, die Rote Korah, die Sintflut und Lucifer vergleichungsweise erwähnt werden, ja auch biblische Gleichnisse selbst vorkommen, wie der alte Moor zu dem noch nicht erkannten Karl sagt (1 A. R. 5, 2, G. II., p. 194): „Wie köstlich ist's, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen, wie der Tau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion“ nach Psalm 133, V. 1 und 3. In den Räufern findet sich auch das einzige Gleichnis aus der nordischen Mythologie, Amalia singt:

„Schön, wie Engel voll Balhallas' Wonne,  
Schön vor allen Jünglingen war er“ (G. I., p. 128).

Ein Gleichnis liefert auch die mohamedanische Mythologie, im Geisterseher (G. IV., p. 341): „ein Mädchen reizend, wie eine Houri.“

In den Werken der ersten Periode gibt es darunter öfters sehr kühne Vergleiche, namentlich in den Oden an Laura. Da heißt es z. B. in der „Entzückung an Laura“ B. 32 (G. I.,

p. 225): „Wilder flutet zum beklommenen Herzen,  
 Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut;“  
 namentlich wo abstracte Verhältnisse zur Vergleichung herangezogen werden, so sagt Amalia (Bühnenb. R. 2, 2, G. II., p. 246), sie habe einst den Versuch gemacht ihren geliebten zu malen, aber — „bei jedem Pinselstrich überstürzte das Mädchen die Malerin . . . die ganze Fülle des Originals wuchs in mein Herz ein — auf dem Tuch lagen die Splinter dieses Bildes, wie die Erinnerung an das gestrige Adagio.“ Und Leonore ruft, verzweifelt über den Eindruck, den Julia scheinbar auf Fiesko macht, aus (1 A., B. d. F. 1, 1, G. III., p. 9): „Ha! die starre tiefe Betäubung, worin er gleich dem gemalten Entzückten versunken saß“, ein Vergleich, der schon in der Bühnenbearbeitung des Fiesko getilgt ist. Derartige Gleichnisse finden sich, wie gesagt, nur in den Werken der ersten Periode. Hier begegnen wir oft auch ganzen Gleichnisgruppen, vorzugsweise bei Charakteristiken, wo der Dichter dann für jeden Zug ein besonderes Gleichnis bildet; so beschreibt er z. B. in der „Leichenphantase“ B. 40—47 (G. I., p. 107) den blühenden Jüngling, den der Tod dahin gerafft:

„Mutig sprang er im Gewühle der Menschen,  
 Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh,  
 Himmelum slog er in schweifenden Wünschen,  
 Hoch wie die Adler in wolfiger Höh,  
 Stolz wie die Kasse sich sträuben und schäumen,  
 Werfen im Sturm die Mähne umher,  
 Königlich wider den Jügel sich bäumen,  
 Trat er vor Sklaven und Fürsten einher.“\*)

Das treffendste Beispiel aber von dieser Gleichnispracht enthält die Schilderung von Laura's Spiel („Laura am Klavier“ B. 23 ff., G. I., p. 217): der Töne Zauber macht frömt dahin

„Lieblich jetzt, wie über bunten Kiesel  
 Silberhelle Fluten rieseln, —  
 Majestätisch prächtig nun,  
 Wie des Donners Orgelton,  
 Stürmend von hinnen jetzt, wie sich von Felsen  
 Rauschende, schäumende Gießbäche wälzen,  
 Holdes Gesäusel bald,  
 Schmeichlerisch lüde,  
 Wie durch den Espenwald  
 Buhlende Winde,  
 Schwerer nun und melancholisch düster,  
 Wie durch toter Wüsten Schauernachtgeflüster,  
 Wo verlornes heulen schweift,  
 Tränenwellen der Kochtus schleift.“

Aber auch in den späteren Werken begegnen wir öfters solchen Gleichnisgruppen, z. B. in der Braut v. M. (1, 7, G. XIV., p. 46), wo Manuel dem Chor den Auftrag erteilt, auf dem Bazar den Brautschmuck zu kaufen; da sollen sie zum Gewande das Kunstgewebe des Indiers wählen, hellglänzend, wie der Schnee des Aetna, der der nächste ist dem Licht, es soll den zarten Bau der jugendlichen Glieder umfließen, wie der Morgenduft, sowie der lange Schleier die Gestalt, gleich einem hellen Lichtgewölk, die Farbe des Zelters soll lichtweiß sein, gleichwie des Sonnengottes Pferde. Und die Vereinigung von zwei, auch drei Gleichnissen für ein und dieselbe Sache ist überhaupt nichts seltenes,\*\*\*) und hierbei ist noch besonders zu bemerken, daß der Dichter öfters Gleichnis-Antithesen bildet, z. B. „An Körner

\*) Vergl. damit die Elegie auf Becketlin B. 23—26 (G. I., p. 178) und die Schilderung Jupiters in der Semele (G. I., p. 313).

\*\*) Vergl. unter andern G. I., p. 128, 129, 190, 284; II., p. 111, 113, 184; III., p. 63, 349, 437, 500; XI., p. 40, 54, 80, 377, 382, 387, 96, 409; XII., p. 23, 35 ff., 47, 103 in der Anmerkung, 562; XIII., p. 180.

zu seinem Geburtstage, 2. Juli 1785" B. 6 ff. (G. IV., p. 6):

"Schimmernd trat er (dieses Tages holder Genius) aus der Nacht,

Wie der Erdensohne feiner,

Groß und trefflich, wie der sieben einer,

Die am Throne dienen, schwebt er her;"

oder in der Braut v. M. sagt Manuel a. d. a. St. (G. XIV., p. 40):

"Nicht Bligen gleich, die schnell vorüberschießen

Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind,

Mein Glück wird sein, gleichwie des Baches fließen,

Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt."

Soll hier ein Gegenstand sowol von seiner negativen als von seiner positiven Seite durch ein Gleichnis veranschaulicht werden, so begnügt sich der Dichter oft auch damit uns bloß zu verdeutlichen, wie wir uns eine Sache nicht zu denken haben, wie Philipp zu Alba und Domingo sagt (D. K. 3, 6, G. V., 1, p. 192): — So leicht

Als ein Akkord dem Griff des Lautenspielers

Steht euch mein Geist nicht zu Gebote." —

Dies sind in kurzem die Bemerkungen, die sich über Schillers Gleichnisse im allgemeinen machen lassen. Wir gehen jetzt zu der specielleren Betrachtung der Gleichnisse über und zwar zuerst zu der zahlreichsten Klasse derselben, derjenigen, die ihrem Stoffe nach aus dem Gebiete der Natur genommen sind. —

## I. Die Gleichnisse aus der Natur.

"Die Gesetze der Natur", sagt der Dichter in den philos. Briefen (G. IV., p. 41), "sind die Chiffren, welche das denkende Wesen zusammenfügt, sich dem denkenden Wesen verständlich zu machen — das Alphabet, vermittelt dessen alle Geister mit dem vollkommensten Geist und mit sich selbst unterhandeln." Ihm wenigstens ist die Natur das "Instrument, durch welches er sich mit dem unendlichen bespricht," und was er bei diesem Gespräche von den Geheimnissen des Daseins erkundet, dies aus den Höhen der Wahrheit hinabzutragen in das Leben und als lebendig wirkende Motive in das Menschenherz zu pflanzen, das ist sein stetes Bemühen. Vor allem ist es das Maas, die Harmonie in dem "großen Haushalt" der Natur, die den Dichter begeistert und die er immer wider dem Menschen als Vorbild für sein Handeln aufstellt. So ruft er unter andern nach dem — wie W. v. Humboldt sich ausdrückt (Bw. H. p. 136) — "göttlich schön gemalten Bilde" des Tanzes in dem gleichnamigen Gedichte zum Schluß mahnend aus:

"Und dir rauschen umsonst die Harmonien des Weltalls,

Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs,

Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen,

Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum

Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?

Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im Handeln, das Maas." —

Auf dem Maasse beruht die wahre Freiheit, darum ist eben die schöne Sinnenwelt ein Reich der Freiheit und "jedes schöne Naturwesen außer mir ein glücklicher Bürger, der mir zuruft: sei frei, wie ich" (Bw. K. III., p. 70). Doch diese Freiheit ist kein Geschenk, das dem Menschen ohne sein Zutun verliehen wird, sie ist nur der Preis eines redlichen Strebens, eines ernstern Kampfes, und auch hier, sagt Schiller in dem VII. Br. über die ästhet. Erz. d. M. (G. X., p. 295), zeichnet uns die Natur in ihrer physischen Schöpfung den Weg vor, den wir in der moralischen zu wandeln haben. "Nicht eher, als bis der Kampf elementarischer Kräfte in den niedrigen Organisationen befänstigt ist, erhebt sie sich zu der edlen Bildung des physischen Menschen. Ebenso muß der Elementenstreit in dem ethischen Menschen, der Konflikt blinder Triebe, fürs erste beruhigt sein und die grobe Entgegensetzung muß in ihm aufgehört haben, ehe er sich zu wahrer Freiheit und Einigkeit erheben kann."

Natur.

So läuft die körperliche Schöpfung parallel der geistigen, die Geschichte der Natur parallel der Geschichte der Welt, und was wir in der einen beobachten, das finden wir oft genug in der andern wider. Dies bestätigt sich dem Dichter auch in der Geschichte der Niederländer, deren doppelter Kampf gegen den Ocean um ihr Land und gegen die Fürsten um ihre Konstitutionen ihn zu dem Gleichnisse veranlaßt (G. VII., p. 47): „Die ganze Weltgeschichte ist ein ewig wiederholter Kampf der Herrschaft und Freiheit um diesen streitigen Fleck Landes, wie die Geschichte der Natur nichts anders ist, als ein Kampf der Elemente und Körper um ihren Raum.“ Und wie damals die Niederländer ihren spanischen Tyrannen die Spitze boten, so hatten vor 1500 Jahren ihre Stammväter, die Bataver, mit ihrem römischen gerungen — ein Beweis, daß „die Geschichte der Welt sich selbst gleich ist, wie die Gesetze der Natur“ (G. VII., p. 24). Denn diese sind ewig und unwandelbar, und wie sehr auch die Erscheinungen wechseln mögen, sie bleiben immer die alten:

„Jugendlich immer, in immer veränderter Schöne

Christ du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz!“ (Spazierg. B. 193 f.).

Nichts liegt demnach näher, als die Natur mit ihren ewigen Gesetzen gleichsam als Bürgin aufzustellen, wenn es sich darum handelt, die Willenskraft eines Mannes, seine Festigkeit im Entschluß und in der Ausführung seiner Pläne außer Zweifel zu setzen, so Marquis Posa von Philipp bei der Ernennung Albas zum Statthalter von Flandern:

„Widerrufen kann

Der König nie. Wir kennen ja den König.

Unwandelbar, wie der Natur Gesetze,

Beharrt sein überlegter Schluß.“ (D. R. 4, 3 in Ca.; G. V., 2, p. 329).

Nachdem wir so in des Dichters innigen Verkehr mit der Natur im allgemeinen eingeführt sind und zugleich die Gleichnisse kennen gelernt haben, in denen sie selbst sich zum Vergleiche darbietet, \*) wollen wir jetzt seinem Gedankenfluge durch das unendliche All folgen, durch alle die Regionen, in denen — und mögen sie noch so hoch und noch so fern sein — wie in fruchtbaren Gefilden dem Dichter seine Gleichnisse blühen. Fürwahr ein kühner Flug für einen sterblichen: von der vertrauten Mutter Erde über Berg und Thal, Strom und Meer durch Luft und Wetter hinauf zu „des Lichtes Fluren“ und zu „des Aethers heiligen Feldern“; \*\*) aber es tragen uns die sichern Schwingen der göttlichen Phantasie unsers Dichters, der, „wie mit dem Stab des Götterboten“ (\*\*\*) das bewegte Herz zu beherrschen versteht.

Chaos.

Doch zunächst führt uns der Dichter noch über die erschaffene Natur hinaus in den gährenden Schooß des Chaos, und wir belauschen da „den gebärenden Geist“, †) dem gleich Fiesko, „ein großer, fruchtbarer Kopf in stiller geräuschloser Dunkelheit einsam und unbehorcht eine Welt ††) ausbrütet“ („Erinnerung an das Publikum“ G. III., p. 349). Und nun beginnt der Schöpfungsakt, der Schöpfungsturm bricht los, und auf jagt er aus „des Chaos Riesenarm“ die Sonnen, und so wie diese: „Funkelend führen aus der Nacht“, vergleicht der Dichter kühn in der Ode „Laura am Klavier“ B. 19 ff. (G. I., p. 217) „Strömt der Töne Zaubermacht“.

So stehen wir denn mitten in dem unendlichen, und schön weiß der Dichter dadurch die wahre Liebe in ihrem eigentümlichen Wesen zu versinnlichen, wenn er Louise zu Ferdinand

\*) Außerdem wird die Natur noch einmal personifiziert in einem Gleichn. aus R. und L. erwähnt (G. III., p. 365), wo der Musikant Miller die Höflichkeit des Sekretair Baum schildert, dessen Sinn „herausgequollen“ sei, „gerade als wenn die Natur aus Berger über das verbrunzte Stück Arbeit ihn da angefaßt und in irgend eine Ecke geworfen hätte.“ Zu den obigen Gleichnissen kommen aus den Briefen noch 2 hinzu; nach einem Besuche auf einem Landstige schreibt Schiller über die Tochter des Hauses an Körner (Bw. K. I., p. 220): „alle sind einfach und wahr, wie die Natur, in der sie leben“, und über Goethes Meister schreibt er an diesen (Bw. G. I., p. 79): „Ruhig und tief, klar und doch unbegrifflich wie die Natur, so wirkt es (d. Werk) und so steht es da.“

\*\*) Ausdrücke aus „Ideal und Leben“ B. 35 (G. XI., p. 55) und „der versöhnte Menschenfeind“ (G. VI., p. 309).

\*\*\*) „Macht des Gesanges“ B. 15 (G. XI., p. 15).

†) Ähnlich faßt Körner (Bw. K. III., p. 200) von dem Dichter im Akte seines Schaffens: „Aus der Hand der Phantasie empfängt nun der Genius den Stoff seiner Tätigkeit — der Geist schwebt über dem Chaos und die Schöpfung beginnt“.

††) Zu derselben: Sphäre gehört es, wenn Schiller von dem bloßen Dilettanten im Gegensatz zu dem wahrhaften Kunstgenie sagt („v. d. notw. Grenzen d. schönen“ G. X., p. 405): „In seinem Kopfe arbeiten dunkle Ideen, wie eine werdende Welt, die ihn glauben machen, daß er begeistert sei.“

sagen läßt (K. u. L. 3, 4, G. p. 437): „Warm wie das Leben ist deine Liebe und ohne Schranken, wie's unermessliche.“ Und wie hier das unermessliche, so dient in der Jungfrau v. D. das Firmament dazu, das unbegrenzte, alle einschließende einer fürstlichen Gnade zu erläutern; Johanna verlangt von Burgund, er solle du Chatel verzeihen (3, 4, G. XIII., p. 261), denn:

„Ein gütiger Herr tut seine Pforten auf  
Für alle Gäste, keinen schließt er aus;  
Frei wie das Firmament die Welt umspannt,  
So muß die Gnade Freund und Feind einschließen.“\*)

In einer andern Beziehung wird mit dem freien Firmamente der Geist des Menschen verglichen („über das erhabene“ G. X., p. 224): „Wer weiß, ob es nicht dem seltneren Verkehr mit dem Naturgeiste zum Teil zuzuschreiben ist, daß der Charakter der Städter sich so gerne zum Kleinlichen wendet, verkrüppelt und welkt, wenn der Sinn des Nomaden offen und frei bleibt, wie das Firmament, unter dem er sich lagert.“ In jenem ersten Sinne wird für Firmament im Fragm. Demetrius (C. VII., p. 271) „des Himmels Gewölbe“ angewendet; Marfa beschreibt ihren Schmerz:

„Wie des Himmels  
Gewölbe ewig mit dem Wanderer geht  
Ihn immer, unermesslich ganz umfängt,  
Wohin er fliehend auch die Schritte wende:  
So geht mein Schmerz mit mir, wohin ich wandle.“\*\*)

Bei dem Himmel ist es sodann die Klarheit und Reinheit seiner Farbe und seines Lichtes, welche schöne Sinnbilder für die Klarheit und Reinheit der menschlichen Seelen liefern. So Leonore in jener schon p. 7 citirten Stelle zu Hiesko: „Unsre Seelen klar, wie über uns das heitre Blau des Himmels nehmen dann den schwarzen Hauch des Grames nicht mehr an“; und R. Moor (5, 2. G. II., p. 198): „Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels“, was in der Bühnenbearb. d. R. freilich verändert ist in: „rein bin ich, wie das Licht“; und Kosinösky von seiner Geliebten (R. 3, 2 G. II., p. 124 = 279): „ein Mädchen keusch, wie das Licht des Himmels.“\*\*\*) Damit kommen wir zu den Lichtern des Himmels, die in dieser allgemeinen Bezeichnung in der „Melancholie an Laura“ erwähnt werden. Der Dichter beginnt diese Ode mit der Metapher: „Laura — Sonnenaufgangsglut

Brennt in deinen goldnen Blicken“ und sagt ebenso B. 78 (G. I., p. 297) von sich: „Meine Blicke, brennend, wie die Lichter  
Seines (des Schöpfers) Himmels — feuriger mein Geist,  
Denn die Lichter seines Himmels.“

Unter den Lichtern des Himmels nimmt nun die Sonne,  
„die allbeglückend herrliche am Himmel  
Der Quell des Lichts, die Freude aller Augen“ (Turandot 2, 4,) sowie in der Natur selbst, so auch in Schillers Bildern und Gleichnissen überhaupt die erste

\*) Der Dichter fährt in Gleichnissen fort: „Es schießt die Sonne ihre Strahlen gleich  
Nach allen Räumen der Unendlichkeit,  
Gleichmehend gießt der Himmel seinen Tau  
Auf alle dürstenden Gewächse aus.  
Was irgend gut ist und von oben kommt,  
Ist allgemein und ohne Vorbehalt,  
Doch in den Falten wohnt die Finsternis.“

\*\*) Sie fährt fort mit einem zweiten Gleichnis: „Er schließt mich ein, wie ein unendlich Meer,  
Wie ausgeschöpft hat ihn mein ewig weinen.“

\*\*\*) Daß bei der Beschreibung eines Knalls von dem zerplagen des Himmels gesprochen wird, ist oben p. 9 schon erwähnt; hier ist dazu noch ein Gleichnis aus der 1. Bearbeitung d. R. (G. II., p. 93) nachzutragen. Moller bekräftigt Schweizers Gleichnis auch seinerseits mit einem Verleiche: „Es war ein Knall, als ob dem Himmel ein Reis abgeprungen wäre.“ Ferner vergleicht der Dichter in dem Augendebüthe „Der Eroberer“ seinen „gesuchtesten, wärmsten, heißesten Klucke“ (B. 101), den er gegen den Eroberer schleudert, mit „fallenden Himmeln“, B. 97 ff. (G. I., p. 44): „Dann stürze der Kluck, der aus der glühenden  
Brust mir schwoll, in die Waag' bonnernd, wie fallende  
Himmel“ — „Gnädlich erwidert der Moor (B. v. F. 2, 4, G. III.,

p. 51 = p. 217) dem Hiesko auf seine Kraae „lassen sich Taten aus den Worten schließen“:  
„Wie aus des Himmels räuspern der ausbrechende Sturm.“

das uner-  
messliche.  
Firmament.

Himmel.

Lichter des  
Himmels.

Sonne.

Stelle ein. Spielt sie ja auch in dem Leben unsers Dichters, der von jeder Rauheit der Witterung bei seinem körperlichen Leiden soviel zu ertragen hatte, eine so bedeutende Rolle! Wie die Blume, sehnt er sich in trüben Tagen nach den freundlichen Blicken dieses „Auges der Welt“; denn wie sie jener die Knospe zu herrlicher Pracht erschließt, so hilft sie auch seinem Geiste mit ihrem heitern Lichte und ihrem erwärmenden Strahle die schwellenden Blüten entfalten und die reisenden Früchte zeitigen. Der Winter, klagt er (Bw. K. IV., p. 246), ist „ein düsterer Gast, der Leib und Seele in seine düstre Nebelluft einwickelt“, bei dem Scheine der Frühlingssonne dagegen „geht ihm sein Herz und sein Denkvermögen wider auf“ (Bw. K. IV., p. 383), und so schreibt er nach den ersten freundlichen Tagen des Jahres d. 27. Februar 1795 an Göthe (Bw. G. I., p. 119): „Mich hat diese Ankündigung des Frühlings recht erquickt und über mein Geschäfst, das dessen sehr bedurfte, ein neues Leben ausgegossen. Wie sind wir doch mit aller unsrer geprahnten Selbständigkeit an die Kräfte der Natur angebunden, und was ist unser Wille, wenn die Natur versagt. Vorüber ich schon fünf Wochen lang brütete, das hat ein mild der Sonnenblick binnen drei Tagen in mir gelöst; freilich mag meine bisherige Beharrlichkeit diese Entwicklung vorbereitet haben, aber die Entwicklung selbst brachte mir doch die erwärmende Sonne.“ So bringt der Dichter des ganzen Menschen sein und wesen mit der Sonne in Verbindung und vergleicht gerne sein tun und schaffen mit der Wirksamkeit dieses Gestirnes, ja er verlangt von dem Menschen geradezu: „er soll nicht bloß, wie die übrigen Sinnenwesen, die Strahlen fremder Vernunft zurüchwerfen, wenn es gleich die göttliche wäre, sondern er soll, gleich einem Sonnenkörper, von seinem eigenen Lichte glänzen („über Anmut und Würde“, G. X., p. 92); „er soll zu dem weitläufigen Spinnweben der menschlichen Weisheit auch das feine beitragen“, ein jeder nach seinen Anlagen und Kräften, denn: „anders malt sich das Sonnenbild in dem Tauropfen des Morgens, anders im majestätischen Spiegel des erdungürtenden Oceans! Schande aber dem trüben wolfigen Sumpfe, der es niemals empfängt und niemals zurückgibt“ (philos. Br. G. IV., p. 55); und sein Wandel gleiche den Sonnenbahnen:

„Froh, wie seine Sonnen fliegen

Durch des Himmels weiten Plan,

Laufet, Brüder, eure Bahn,

Freudig, wie ein Held zum siegen“ („An die Freude“, B. 49 ff. G. IV., p. 1.).

Sehen wir nun, wie hier, davon ab, ob der Dichter speciell von der Sonne, dem Tagesgestirne, oder allgemeiner von einer Sonne oder von Sonnen spricht, so lassen sich die Sonnen-Gleichnisse nach den verschiedenen Vergleichungspunkten folgendermaßen gruppieren. Erstens heißt es mit Beziehung auf die glänzende Erscheinung, die strahlende Hoheit der Sonne von Frauen: in der „Begegnung“ B. 1 ff. (G. XI., p. 265):

„Noch seh' ich sie, umringt von ihren Frauen,

Die herrlichste von allen stand sie da,

Wie eine Sonne war sie anzuschauen,

Es faste mich mit wollustvollem Grauen,

Als ich den Glanz vor mir verbreitet sah;“ in Form der Meta-

pher der Chor von Isabella (Br. v. M. 1, 3. G. XIV., p. 25):

„Preis ihr und Ehre,

Die uns dort aufgeht,

Eine glänzende Sonne,

Knieend verehr ich Dein herrliches Haupt.“

Hiermit mag gleich Lady Milford's Vergleich (K. u. L. 4, 8. G. III., p. 468) verbunden werden: „Groß wie eine fallende Sonne, will ich heut vom Gipfel meiner Hoheit herunter sinken“. Von Männern wird dieser Vergleich nur einmal in dem „Grafen von Habsburg“ gebraucht, wo die Kurfürsten mit den Planeten, der Kaiser mit der Sonne verglichen werden, (B. 8 ff. G. XI., p. 382): „Und alle die Wähler, die sieben,



Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,  
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt.“ Zweitens mit Bez. auf  
den äußeren Glanz allein von einem anderen Naturkörper oder Gegenstande; so von  
der Venus (W. T. 1, 1. G. XII., p. 206): „Wie eine Sonne glänzt sie in dem Osten;“ von  
dem Glockenmantel (Glocke B. 391 f. G. XI., p. 318): „Von dem Helm zum Kranz  
Spielt's wie Sonnenglanz;“ äh-  
lich von dem Wein (Punslied B. 9 ff. G. XI., p. 387):

„Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,  
Wie des Lichtes Feuerquell,  
Springt er perlend aus der Tonne,  
Purpurn und krystallenhell.“

Drittens mit Bez. auf die leuchtende Sonne von der Wahrheit (Totenfeier am  
Grabe Niegers B. 89 ff. G. I., p. 359): Wir werden Nieger widersehen, dort wo

„Die Wahrheit leuchtend wie die Sonne

Ihm aus tausend Röhren schäumt.“ Viertens mit Bez. auf das erhei-  
ternde, die Nebel durchbrechende Licht der Sonne von der Gattin (Hochzeitgedicht auf  
Henriette N., B. 85 ff. G. III., p. 166): Wenn in dem Herzen des Gatten Stürme wehn —

„Wirst du mit heiterem Gesichte

Erquickend gleich dem Sonnenlichte

Durch seines Grames Nebel sehn;“

von der mit holder Schaam sich paarenden Anmut, „die, gleich dem heitern Sonnenbilde,  
In alle Herzen Wonne lacht“ (in einem zwei-

ten Hochzeitged. auf Demoiselle Elevoigt B. 27 f. G. XI., p. 268); von dem Freunde und Gön-  
ner: „Wie in einem heitern Sonnenschein hab ich in seinen Augen gelebt“, schreibt der  
Baron von F. über sein Verhältnis zum Prinzen im Geisterseher (G. IV., p. 272). Fünftens  
mit Bez. auf das erwärmende Licht der Sonne von der Freundin (in jenem ersten Hoch-  
zeitgedichte B. 46 ff.): „Sie schuf dich zu des Gatten Wonne,

Erwärmte gleich der Frühlingssonne

Zur Tugend deinen jungen Mut.“ Sechstens mit Bez. auf das gütige

und segensvolle Licht der Sonne von der Mutter: „O sie ist gütig wie das Licht  
der Sonne“, sagt Beatrice (Br. v M. 3, 3. G. XIV., p. 87); von der Erbprinzessin in der  
Huldigung der Künste (C. VI., p. 179): „Sie, die alle Reize schmücken,

Gütig, wie der Sonne Licht;“ ähnlich, nur viel

ausgeführter sagt der jugendliche Dichter in einem Doppelgleichnis von Franziska in den „Empfin-  
dungen der Dankbarkeit“ (1, B. 25 ff. G. I., p. 47):

„Ihr Anblick segenvoll — wie Sonnenblick den Fluren,

Wie wenn vom Himmel Frühling niederströmt,

Belebend Feuer füllt die jauchzende Naturen,

Und alles wird mit Strahlen überschwemmt,

So lächelt alle Welt — so schimmern die Gefilde,

Wenn sie, wie Göttin, unter Menschen geht,

Von ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde

Auf jeden, den ihr sanfter Blick erspäht.“

Siebtens mit Bez. auf die Allgemeinheit, mit welcher die Sonne überallhin Licht  
und Fülle verbreitet, von dem Auge des Herrschers, so Hiob zu Marfa im Fragm. Deme-  
trius (C. VII., p. 277): „Denn wie die Sonn' mit ihrem Flammenaug'

Licht durch die Welt und Fülle rings verbreitet,

So ist das Aug des Herrschers überall;“

von der Gnade des Fürsten in dem schon oben bei Firmament (p. 13) aus der Jungfr. v. Orleans citirten Gleichnis: „Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich

Nach allen Räumen der Unendlichkeit“, — so soll die Gnade sein; endlich von der Schönheit in den auch schon oben (p. 8) mitgetheilten Gleichnissen aus Wallenstein und Turandot. Ahtens mit Bez. auf die in ihren Gaben nimmer alternde Sonne, so Max von Wallensteins Großmut, (D. Picc. 2, 4, aber nur in dem „Ruesschen“ Manuscripte, f. G. XII., p. 103 Anmfg.): „Ja unversezt ist seiner Großmut Quelle,

Und mir besonders war er gütig stets  
Und herlich, wie ein Gott und unerschöpflich wie  
Das reiche Jahr, die nimmer alternde Sonne.“

Neuntens im Gegensatz zu dem bisherigen mit Bez. auf die verzehrende Glut der Sonnenstrahlen von Jupiter: „Ha! Wenn nun ihr wäxserner Leib

Unter des Feuer triefenden Armen  
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut  
Flockigter Schnee“, ruft Juno triumphirend in dem Fragm.

„Semele“ aus (1. Sc. G. I., p. 330); ähnlich warnt Gräfin Terzky ihre Nichte vor Wallensteins Blick (B. Picc. 3: 3. G. XII., p. 154): „Versuch! Tritt vor sein Auge hin,

Das fest auf dich gespannt ist, und sag nein!  
Vergehen wirst du vor ihm, wie das zarte Blatt  
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.“ Gemildert

wird der Feuerblick der Sonne, wenn ihn der Wäferspiegel widerstrahlt, und mit Bez. darauf singt Amalia von ihrem geliebten (R. 3, 1. G. II., p. 109):

„Himmlich mild sein Blick, wie Maiensonne  
Rückgefrahlt vom blauen Spiegel- Meer;“ und in dem „Vorwurf an  
-Laura“ (B. 31 ff. G. I., p. 260) vergleicht der Dichter seine Seelenruhe damit:

„Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde  
In der Welle, wolkenlos und milde,  
Mädchen hast du hingemordt.“ Andererseits dient dieses Gleichnis zur

Verfälschung einer Täuschung; so schreibt der Dichter in der Abh. „über das gegenwärtige Theater 1782“ (G. II., p. 341) von den Darstellungen auf der Bühne: „Gemälde voll Rührung — Gruppen des Entsetzens — Situationen voll schwankender Erwartung — alles dieses, was wirkt es denn mehr als ein buntes Farbenspiel auf der Fläche, gleich dem lieblichen Zittern des Sonnenlichtes auf der Welle. — Der ganze Himmel scheint in der Flut zu liegen.

— Ihr stürzt euch wonnetrunken hinein, und tappt in kalt Wasser.“\*) Hierher gehört auch das oben (p. 7) schon mitgetheilte Gleichnis von der Säule des Lichts, die sich auf des Baches Welle spiegelt, womit der Glanz der Würden versinnlicht wird. Endlich finden sich zwei Gleichnisse, die sich auf die aufgehende und die untergehende Sonne beziehen. Hinweisend auf die ihren Aufgang schon vorher verkündigende Sonne sagt Wallenstein (B. L. 5, 3. G. XII., p. 377): „Wie sich der Sonne Scheinbild auf dem Dunstkreis

Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen  
Geschicken ihre Geister schon voran,  
Und in dem heute wandelt schon das morgen.“

Und Karlos schildert dem Könige, wie er sich das Verhältnis zwischen Vater und Sohn denke, mit der zwar untergehenden, aber im Monde wiederaufstehenden Sonne (D. R. 2, 3, jedoch nur in der ersten zäktigen poetischen Bearbeitung, G. V., 1, p. 74):

\*) Vergl. hiermit, wie Hutten, der Menschenfeind, (8. Sc. G. VI., p. 382) seine Tochter vor der Welt warnt, die ihr nichts darbieten könne, was sie von ihr nicht empfinde: „Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinaus es zu umfassen, in seinen Wellen ergreift dich der Tod.“

„ . . . Wie schön  
 Und göttlich groß im Orient des Sohnes  
 Noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,  
 Der Sonne gleich, die in der Spiegelscheibe  
 Des Mondes wider aufersteht.“\*)

Der Mond kommt nur in wenigen Gleichnissen vor; sie beziehen sich erstens auf die sich füllende Mondscheibe. „Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll“, sagt der Menschenfeind (7. Sc. G. VI., p. 299), indem er von der Natur verlangt, sie solle ihm in ihrem stillen Frieden die schlechte Welt verbergen, damit er nicht den freudigen Mut verliere für die Menschen zu wirken. Das zweite nach Ossian gebildete Gleichnis haben wir schon oben (p. 5) kennen gelernt. Etwas präkär, weil darin, wie Schiller selbst an Humboldt schreibt (Bw. H. p. 191), „zwei ganz verschiedene Sachen als eine vorgestellt werden: die Phasen des Mondes und dann seine notwendige Verfinsternung auf der Witternachtsseite, die auch beim Vollmond ist“, weshalb der Dichter auch in einer zweiten Bearbeitung die betreffende Strophe fortließ, ist das Gleichnis in dem „Reich der Schatten“ (später „d. Ideale u. d. Leben“) Str. 2 (G. XI., p. 54):

„Führt kein Weg hinauf zu jenen Höhen?  
 Muß der Blume Schmuck vergehen,  
 Wenn des Herbstes Gabe schwellen soll?  
 Wenn sich Lunens Silberhörner füllen,  
 Muß die andere Hälfte Nacht umhüllen,  
 Wird die Strahlenscheibe niemals voll?“

Zweitens wird mit Bez. auf den Glanz der Erscheinung Isabella unter ihren Söhnen mit dem Monde unter den Sternen vom Chor verglichen (Br. v. M. 1, 3. G. XIV., p. 25):

„Schön ist des Mondes  
 Mildere Klarheit  
 Unter der Sterne blitzendem Glanz;  
 Schön ist der Mutter  
 Liebliche Hofheit  
 Zwischen der Söhne feuriger Kraft.“\*\*)

Werden die Frauen mit der Sonne oder, wie hier, mit dem Monde verglichen, so ist der Stern das Bild des Mannes. So heißt es metaphorisch von Egmont, nachdem sich Dranien aus der Republik zurückgezogen hat (Abf. d. N. G. VII., p. 289): „Er allein war der Stern, der jetzt an diesem Himmel strahlte“, und Wallenstein wird unter einem Sterne dargestellt, der, aus seiner Bahn getrieben, sich auf seine Sonne stürzt (30 jähr. Kr. G. VIII., p. 249): „Durch keine Beleidigung gereizt, hätte er folgsam seine Bahn um die Majestät des Thrones beschrieben, zufrieden mit dem Ruhme, der glänzendste seiner Trabanten zu sein; erst nachdem man ihn ge-

\*) Vergl. damit, was Wallenstein von Mar sagt (B. I. 5, 3. G. XII., p. 376):

„er stand neben mir, wie meine Jugend,  
 Er machte mir das wirkliche zum Traum,  
 Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge  
 Den goldenen Duft der Morgenröte webend.“

Und Schiller schreibt bei der bevorstehenden Geburt seines ersten Kindes an Körner 3. Juli 1793 (Bw. K. III., p. 123): er mache sich aus seinem Leiden jetzt viel weniger — „Es ist mir, als wenn ich die ausleisende Nadel meines Lebens in einem andern wider angezündet sähe, und ich hin ausgeföhnt mit dem Schicksal.“

\*\*) Mehr sprichwörtlich sagt Isabella sodann (Br. v. M. 4, 4. G. XIV., p. 109):

„So unmöglich ist  
 Die Götter, die hochwohnenden zu treffen,  
 Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.“

Erwähnt sei hier auch des „Vergleichung“ besitzten Gedichtes aus der Anthologie 1782 (G. I., p. 244), in welchem ein längerer Vergleich zwischen dem Monde und der Frau Kamlerin angestellt wird. Bildlich kommt der Mond außerdem nur noch in der Junifr. v. Orleans vor, wo Johanna Burgund einen Schreckensmond nennt (J. v. D. 3, 4. G. XIII., p. 260):

„Icht schimmerst du in segenvollem Lichte,  
 Da du vorhin in blutrothüfrem Schein

Ein Schreckensmond an diesem Himmel hingst.“

Mond.

Stern.

waltfam aus seinem Kreise stieß, verwirrte er das System, dem er angehörte und stürzte sich zermalmend auf seine Sonne." Mit einem ähnlichen Gleichnis sucht nun auch Wallenstein selbst den zweifelnden Max auf seine Seite zu ziehen (W. T. 3, 18. G. XII., p. 311):

„Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser,

Mir angehören, mir gehorchen

Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.

Und wenn der Stern, auf dem du bist und wohnst,

Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft

Auf eine nächste Welt und sie entzündet,

Du kannst nicht wählen, ob du folgen willst,

Fort reißt er dich in seines Schwunges Kraft

Sammt seinem Ring und allen seinen Monden.“ In derselben Weise

schildert Carlos dem Marquis Bosa sein Verhältnis zu Philipp mit der Metapher (D. R. 1, 2. G. V., 1, p. 30 = V., 2, p. 158):

„Hier, Roderich, siehst du zwei feindliche

Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten

Ein einzig Mal in scheidelrechter Bahn

Zerschmetternd sich berühren, dann auf immer

Und ewig aus einander fliehn.“ Wie hier die Antipathie

zweier Personen, so wird gerade umgekehrt in der „Entzückung an Laura“ die höchste Sympathie und Harmonie der Seelen durch dasselbe Gleichnis geschildert; es sei Dualenzücken, sagt der Dichter B. 25 ff. (G. I., p. 224):

„Wenn dann, wie gehoben aus den Achsen

Zwei Gestirn, in Körper Körper wachsen,

Mund an Mund gewurzelt brennt . . .

Seelen wie entbunden, sich begegnen.“

Namentlich ist es aber der den Sternen ergebene Wallenstein, der, wie schon bemerkt, mit diesen selbst verglichen wird; so belehrt Max seinen Vater Octavio (D. Picc. 5, 1. G. XIII., p. 192):

„Der Geist ist nicht zu fassen, wie ein andrer.

Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,

So gleicht er ihnen auch in wunderbarer

Geheimer, ewig unbegriffner Bahn;“ und als er später Wallenstein seinen Ber-

rat vorwirft, da bedauert er gegen ihn, der ihm immer „wie der feste Stern des Poles“ als Lebensregel vorgeschienen, eine solche Sprache führen zu müssen, ebenso wie der Großinquisitor sich zu Philipp äußert (vergl. oben p. 8). Andererseits wendet Wallenstein derartige Vergleiche wider auf seine Umgebung an; so begrüßt er seinen Liebling Max, als er ihm seine Gattin und Tochter glücklich in das Lager geleitet, mit dem schönen Vergleiche (D. Picc. 2, 4. G. XII., p. 102):

„Sei mir willkommen Max. Stets warst du mir

Der Bringer irgend einer schönen Freude,

Und, wie das glückliche Gestirn des Morgens,

Führst du die Lebenssonne mir herauf;“

anders zu Illo, der ihn aus seinem blinden Vertrauen auf die Sterne reißen will (D. Picc. 2, 6. G. XII., p. 112):

„Dir stieg der Jupiter

Hinab bei der Geburt, der helle Gott,

Du kannst in die Geheinnisse nicht schauen.

Nur in der Erde magst du finster wühlen,

Blind wie der unterirdische (Saturnus), der mit dem bleichen

Bleifarbenen Schein ins Leben dir geleuchtet.“

Ähnlich wie Wallenstein Max sein glückliches Gestirn nennt, sagt Don César zu seiner Mutter Isabella, die ihn durch Hinweis auf ihre verlassene, hilflose Lage von dem Selbstmorde abzuhalten sucht (Br. v. M. 4, 9. G. XIV., p. 124), sie solle, wenn alle Welt sie herzlos verhöhnt,

sich zu dem Grabe ihrer Söhne, die dann Götter sind, flüchten und ihre Gottheit anrufen und — fährt er fort — „wir hören Dich

Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer.

Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost

Dir nahe sein und Deine Seele stärken.“

Daß die sieben Kurfürsten in ihrer Stellung zum Kaiser mit den Planeten in ihrem Verhältnis zur Sonne verglichen werden, ist bei den Sonnen-Gleichnissen (p. 15) erwähnt. In Beziehung auf Personen ist nur noch hinzuzufügen, daß die unerreichbare Höhe der Sterne zur Veranschaulichung der erhabenen Stellung eines Menschen unter seinen Mitmenschen dient. Der Menschenfeind Gutten verlangt von seiner Tochter Angelika, sie solle mit den Menschen verkehren, aber —: „Führe sie, bis sie den ganzen Himmel sehn, der an diesem Herzen bereitet liegt . . . und jetzt fliehe hinauf — in schwindlicher Ferne sehn sie über sich die himmlische Erscheinung! ewig unerreichbar ihrem Verlangen, wie der Orion unserm sterblichen Arm in des Aethers heiligen Feldern.“ Und Cäsar sagt von Manuel:

„Weit, wie die Sterne abstehn von der Erde,

Wird er erhaben stehen über mir.“\*)

Viel feltner als Personen werden Sachen mit den Sternen verglichen und zwar zunächst nur äußerlich mit Beziehung auf ihren Glanz; so in der Glocke (B. 388, G. XI.; p. 318):

„Sehet! wie ein goldner Stern

Aus der Hülse, blank und eben

Schält sich der metallne Kern“, worauf das schon oben (p. 15) angeführte Gleichnis

„Von dem Helm zum Kranz

Spielt's wie Sonnenglanz“ folgt. Und Max sagt zu Thekla (D. Picc 3, 3.

G. XIII., p. 138): „— jene Diamanten schreckten mich

Die, wie ein Kranz von Sternen, sie umgaben.“ Sodann wird der

Glocke die Bestimmung zugewiesen (B. 403 ff.), sie soll im blauen Himmelszelt an die Sternennwelt grenzen und „eine Stimme sein von oben,

Wie der Gestirne helle Schaar,

Die ihren Schöpfer wandelnd loben

Und führen das bekränzte Jahr.“ So werden mitunter abstracte Verhältnisse

durch eine Vergleichung mit den Sternen versinnlicht. In dem „Geheimnis der Reminiscenz“ (B. 96 ff. G. I., p. 279) sagt der Dichter, es tauchen in ihm mitunter Erinnerungen an ein früheres schöneres Leben, wo er und Laura ein göttliches Wesen waren, auf, „wie verlorne Sterne wider scheinen“; in der „Glegie an Emma“ B. 1 ff. (G. XI., p. 207):

„Weit in nebelgrauer Ferne

Liegt mir das vergangne Glück,

Nur an einem schönen Sterne

Weilt mit Liebe noch der Blick,

Aber wie des Sternes Pracht

Ist es nur ein Schein der Nacht;“ ferner meint Stauffacher (T. 2, 2.

G. XIV., p. 328), des Menschen ewige Rechte hangen droben im Himmel unveräußerlich „Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.“\*\*)

\*) Vergl. damit das auf p. 17 in der Anmerk. angeführte Gleichnis, wo die Unerreichbarkeit der Götter ähnlich durch den Abstand des Mondes versinnlicht wird.

\*\*) Auch in den Briefen finden sich zwei von den Sternen hergenommene Gleichnisse. Schiller schreibt über Göthes „Was wir bringen“ an Körner (Bw. K. IV., p. 301): „Es hat treffliche Stellen, die aber auf einen platten Dialog, wie Sterne auf einem Bettlermantel gestickt sind.“ dagegen von Göthes Meister an diesen (Bw. G. I., p. 80): „Wie ist es Ihnen gelungen, den großen soweit aus einandergerworfenen Kreis und Schauplatz von Personen und Begebenheiten wider so eng zusammenzurücken! Es sieht da, wie ein schönes Planetensystem; alles gehört zusammen, und nur die italienischen Figuren knäufen, wie Kometengestalten und auch so schauerlich wie diese, das System an ein entferntes und größeres an. Auch laufen alle diese Gestalten, sowie auch Marianne und Aurelie völlig wider aus dem System heraus und lösen sich als fremdartige Wesen davon ab, nachdem sie blos dazu gedient haben, eine poetische Bewegung darin hervorzurufen.“

Sternennacht.

Komet.

Meteor.

Bereinzelt findet sich sodann die Sternennacht, womit Franz Moor den einen der drei Weltrichter, die er in seinem Traume von dem jüngsten Gerichte gesehen, vergleicht (nur in d. 1. Bearb. d. R. 5, 1. G. II., p. 179): „Da trat einer hervor, anzusehen, wie die Sternennacht;“ ferner der Komet\*), durch den derselbe Franz sein Schreckensregiment, das er im Gegenfuge zu seinem gutmütigen Vater zu führen gedenke, schildert (auch nur in d. 1. Bearb. d. R. 2, 2. G. II., p. 77): „Meine Augenbrauen sollen über euch herhangen, wie Gewitterwolken, mein herrlicher Name schweben, wie ein drohender Komet, über diesen Gebirgen, meine Stirne soll euer Wetterglas sein.“ Desters noch das Meteor zur Versinnlichung einer ungewöhnlichen, wunderbaren Erscheinung und zwar einerseits mit Beziehung auf seinen schauerlichen, Unheil verkündenden Schein, — so von dem Schimmer des Blutes in dem kühnen Gleichnisse aus dem Jugendgedichte „der Eroberer“ B. 25 ff. (G. I., p. 41):

„Stolz auf türmt er (d. Eroberer) sich nun, dampfendes Heldenblut  
Triefst am Schwert hin, herab schimmerts, wie Meteor,  
Das zum Weltgericht winkt;“

andererseits mit Bez. auf seinen hervorragenden Glanz, doch hier in geistiger\*\*) Beziehung von dem Jenenser Professor Loder, den Schiller („zu Loders Geburtstag“ B. 2 ff. G. I., p. 300) nennt: „Die Zierde der Arznei-Doktoren,

Ein heller Stern gleich Meteor.

Im Lichtkreis Deiner (Jena) Professoren;“

endlich mit Bezieh. auf die vorübergehende, schnell verschwindende Erscheinung, so in der Vorrede zu Bertots Geschichte des Malthezerordens (G. IX., p. 393): „Der Tempelorden glänzte und verschwand wie ein Meteor in der Weltgeschichte.“ —

Bevor wir nun diese höchsten Regionen, die Gefilde des Lichtes verlassen, scheint es passend zugleich diejenigen Gleichnisse zusammenzustellen, in denen die bisher erwähnten Naturgegenstände wider ihrerseits mit andern Dingen verglichen werden, zumal dieses bei den später zu erwähnenden Naturgegenständen nicht der Fall ist. Zuerst wider die Natur selbst; sie malt sich an einem „lieblichen Maientage“, heißt es in dem Gespräche „der Spaziergang unter den Linden“ (G. II., p. 349), dem glücklichen Edwin, der „die Welt mit frohherziger Wärme umfaßte“, „wie ein rotwangiges Mädchen an seinem Brauttag;“ während sie dem trübereu Wollmar, der „die Welt in die Trauerfarbe seines Misgeschickes kleidete“, „als eine abgelebte Matrone erscheint, rote Schminke auf ihren grüngelben Wangen, geerbte Demanten in ihrem Haar.“ Und ebenso wie jenem Edwin, so malt sich die Welt in dem Herzen Charlottens von Lengefeld, so „fällt sie in den schönen Spiegel ihrer reinen Seele“, wie Schiller seiner nachmaligen Gattin d. 3. April 1788 ins Stammbuch schrieb (B. I. G. VI., p. 20):

„Ein blühend Kind, von Grazien und Sphergen  
Umhüpft — so, Lotte, spielt um dich die Welt.“

Sodann heißt es von dem Abendhimmel in dem Jugendgedichte „der Abend“ (B. 39 ff. G. I., p. 28): Schau . . . „Wie jezt des Abends Purpurstrom

Gleich einem Beet von Frühlingrosen,  
Gepflücket in Elysium,  
Auf goldne Wolken hingegossen  
Ihn überschwemmet um und um.“

\*) Metaphorisch wird Rousseau in dem gleichnamigen Gedichte B. 25 ff. (G. I., p. 221) eine Personne genannt:

„Neu und einzig — eine Personne  
Standest du am Ufer der Garonne  
Meteorisch für Franzosenhörn.“

\*\*) Vergl. damit das Bild aus B. I. 4, 1, (G. XII., p. 325), Böttler von Wallenstein:

„Aus der böhmischen Erde  
Erhub sich dein bewundert Meteor,  
Weit durch den Himmel seinen Glanzweg ziehend,  
Und hier an Böhmens Grenze muß es sinken.“

Und in demselben Gedichte (B. 1 f.) wird (nach dem 19. Psalm, V. 6.) die untergehende Sonne mit einem Helden verglichen:

„Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,  
Dem tiefen Thal ihr Abendangesicht;“ wie die aufgehende in dem „Vorwurf an Laura“ B. 19 ff. (G. I., p. 259) mit „Siegern“:

„Siegern gleich, die wach von Donnerlängen  
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen,  
Losgerissen von der Phrynen Brust,  
Waller aus Auroras Rosenbette  
Gottes Sonne über Fürstenstädte

Lacht die junge Welt in Lust;“ und in dem folgenden Verse nennt der Dichter die Sonne wider „eine Heldin.“ Und sowie in dem Grafen von Habsburg die Kurfürsten mit den sieben Planeten und der Kaiser mit der Sonne verglichen wurden, so werden umgekehrt — ein seltner Fall, der sich hier nur noch bei Stern und Edelstein in den beiden schon citirten Gleichnissen von Theklas Diamanten, die Max mit einem Kranz von Sternen (s. p. 19) und dem Abendsterne, den der Dichter mit einem Rubin im Haar einer Königin (s. p. 6) vergleicht, wiederholt — die Planeten mit Kindern, die um ihre Mutter, die Sonne, hüpfen, verglichen in der „Phantasie an Laura“ B. 5 ff. (G. I., p. 209):

„Sieh', er (der Zauber der Liebe) lehrt die schwebenden Planeten  
Gegen Ringgangs um die Sonne fliehn,

Und gleich Kindern, um die Mutter hüpfend,  
Bunte Zirkel um die Fürstin ziehn;“ überdies enthalten die folgenden Verse gleich einen neuen Vergleich: „Durstig trinkt den goldnen Strahlenregen

Jedes rollende Gestirn,  
Trinkt aus ihrem Feuerfeld Erquickung,

Wie die Glieder Geister (a. L. „Leben“) vom Gehirn.“

Ferner meint der Dichter in dem Eroberer B. 41 ff. (G. I., p. 41), es blühe für diesen schon in dem Gedanken ein Elysium, mit allmächtigem Stöße hoch aus dem Pole:

„Auszustößen die Welt, fliegenden Schiffen gleich  
Sterne an sie zu rudern,

Auch der Sterne Monarch zu sein;“ und die „Leichenphantasie“ (G. I., p. 106) beginnt er mit dem Vergleiche: „Sterne trauern

Gleich herab, wie Lampen in der Gruft.“ Bemerkenswert ist es nun, daß alle diese, meistens kühnen Gleichnisse mit einziger Ausnahme jenes einen aus dem Stammbuche Charlottens den Jugendwerken Schillers angehören, während wir in den späteren Perioden, abgesehen von dem naheliegenden, schon erwähnten (s. p. 15) Vergleiche des Planeten Venus mit einer Sonne einem derartigen Gleichnisse nur noch in der Kapuzinerpredigt in Wallensteins Lager begegnen (8. Sc. G. XIII., p. 35), wo der Mönch den Soldaten warnend juruft, der Herrgott stecke den Kometen „wie eine Rute, drohend am Himmelsfenster aus.“ —

Mit den Gestirnen hängen nun auf das engste die Jahreszeiten zusammen; sie führen das befränzte Jahr, „das reiche Jahr“, und unerschöpflich, wie dieses, ist Wallenstein in seiner Großmut (s. oben p. 16 das Citat aus d. Ruesschen Manfr.). Doch rasch wechseln des Jahres Zeiten, schnell fliehen die schönen, wie die trüben Tage dahin, sie lassen sich nicht festeln, nicht halten, und was von ihnen gilt, das gilt auch von dem Sänger (aus Sch's. Nachlaß II., B. 2 f. G. XI., p. 409): „Der Sänger des schönen wird nirgends alt,

Wie des Jahres wechselnde Zeiten.“

Am meisten erquickt uns der Frühling, der die Erde aus ihrem Winterschlaf befreit und überall Leben und Freude erweckt; und sowie er in dem Haushalte der Natur, so streut Fran-

Jahr.  
des Jahres  
wechselnde  
Zeiten.

Frühling.

ziška (s. oben p. 15 „von der Akademie“) in ihrem Kreise Segen aus; so denkt sich Rudenz seine Berta einst in seinem Hause walten (Tell 3, 2. G. XIV., p. 348):

„Da seh ich dich, die Krone aller Frauen,  
In weiblich reizender Geschäftigkeit,  
In meinem Haus den Himmel mir erbauen,  
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,  
Mit schöner Anmut mir das Leben schmücken,  
Und alles rings beleben und beglücken;“

wie aber das Leben der Natur im Frühling, so erwacht auch plötzlich in der Jünglingsbrust der Drang nach Mannestaten, so Karlos zu Philipp (doch nur in d. 1. poet. Fakt. Bearb. 2, 3, G. V., p. 76):

„Ich bin erwacht, ich fühle mich — allmächtig  
Regt sich's in mir, wie Lebensglut im Leuz  
Durch alle Röhren dringt und alle Pulse

Der toten Schöpfung munter macht;“ und den Blumen gleich im Frühlinge sprießen bei dem Strahl der ersten Liebe „tausend junge Gefühle aus dem Herzen“, (so Louise in R. u. L. 1, 3. G. III., p. 368).\*) Endlich ist Kleist's Dichtung „bunt und prangend, wie der Frühling, den er besang“ (über naive und sentim. Dicht. G. X., p. 47). Ist es bei dem Frühlinge das erwachende Leben mit seinem Segen und seiner Schönheit, so dient die

Frühlings-  
tag.

Heiterkeit eines Frühlings- oder Maientages zur Ver sinnlichung der ungetrübten Jugendlust; so heißt es in der Leichenphantasie von dem Jünglinge, den der Tod so früh dahingerafft, B. 48 f. (G. I., p. 107): „Heiter wie\*\*\*) Frühlingstag schwand ihm das Leben;“\*\*\*) ferner zur Ver sinnlichung des ungetrübten ersten Liebesglückes, so Ferdinand zu Louise (R. u. L. 5, 6. G. III., p. 500): „Am Tage unseres ersten Kusses . . . da lag die Ewigkeit

Maientag.

wie ein schöner Maientag vor unsern Augen;“ †) und der Mann der „berühmten Frau,“ deren schriftstellerischer Ruhm sein früheres Glück vernichtet, klagt, einst habe er sie in der Fülle ihrer Schönheit, mit weichen leicht beweglichen Gefühlen „die Herzenfeßlerin, gleich einem Maitag sich zur Seite spielen sehen;“ endlich heißt es mit Beziehung auf den Gegensatz zwischen Frühling und Winter von der Regierung der burgundischen Herzöge, namentlich Philipp des gütigen (Abf. d. R., G. VII., p. 39): „Der burgundische Zeitraum schimmert wolthätig hervor aus jenen finstern Jahrhunderten, wie ein lieblicher Frühlingstag aus den Schauern des Hornungs.“ Dem trüben Gaste, dem Winter, begegnen wir außer an dieser Stelle nur noch einmal in dem Geisterseher, wo der Prinz in seinem metaphysischen Gespräche, um seinem Freunde zu erklären, warum wir eine schlimme Handlung schlimm nennen, zunächst in einem ausgeführten Gleichnisse auseinandersetzt, warum wir einen trüben neblichten Wintertag einen traurigen Anblick nennen.

Wintertag.

Tag.

Ebenso wie die Jahreszeiten, so führt uns ferner die leuchtende Sonne den Tag herauf, und der Glanz und das Licht, das sie dem Tage verleiht, läßt ihn an denselben Vergleichen, wie jene teilnehmen, ja metonymisch für die Sonne eintreten. So ruft Fiesko, indem er mit seinen Herzogs-Gedanken beschäftigt am Morgen an das Fenster tritt und die Sonne über Genua aufgehen sieht, begeistert aus: „Diese majestätische Stadt. Mein! — und drüber emporzuflam-

\*) Vergl. damit das Gleichnis in dem von Gothe und Schiller zusammen verfaßten Gedichte „Einer“ B. 6 f. (G. XI., p. 164):  
Wie im Winter die Saat nur langsam keimet, im Frühling  
Lebhaft treibet und schößt, so war die Metung zu dir.“

\*\*\*) Dies Gleichnis ist schließlich zu den auf p. 4 angeführten, bei denen wir den Artikel vermiffen, hinzuzufügen.

†) Vergl. damit „Ein Vater an seinen Sohn“ B. 1 ff. (G. I., p. 261):  
„Wie die Himmelslüfte mit den Rosen  
An dem Frühlingsmorgen zärtlich kosen,  
Kind, so schmeichelt dir  
Jetzt das äufre Glück in deinen Jugendtagen.“

‡) Eine Stelle, die bei der Begeisterung des redenden noch 2 Gl. enthält: „o eine Saat unendlicher unaussprechlicher Freuden schien in dem Augenblick, wie in der Knospe zu liegen, . . . goldne Jahrtausende hüpfen, wie Bräute vor unser Seele vorbet.“



men gleich dem königlichen Tag — drüber zu brüten mit Monarchenkraft“ (F. 3, 2. G. III., p. 83 = p. 266). Und wie mit dem Sonnenlicht die Reinheit der Seele, so wird mit des Tages Glanz die Lauterkeit des Rechtes verglichen; so klagt Walter Fürst, daß die Schweizer verstoßen bei Nacht ihr gutes Recht holen müssen, das doch lauter ist und klar

„Gleichwie der glanzvoll offne Schooß des Tages“\*) (Tell 2, 2. G. XIV., p. 322). Aber auch ein Verbrechen als unzweifelhaft hinzustellen, wird der Tag angerufen, wie Elisabeth von Leicester sagt (M. St. 4, 5. G. XII., p. 524): „D sein Verbrechen ist klar wie der Tag.“ Die Nacht\*\*) dagegen,

„Die ihren schwarzen Mantel,

Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen  
Verschwörung leihet“ (Tell 2, 2), ist einmal ein Symbol des Verbrechens; so nennt Berrina den Gedanken, seinen Freund Fiesko töten zu müssen, „grauenvoll, wie die lichtscheue Nacht;“ sodann ein Symbol des Hasses, so die Jungfrau zu dem schwarzen Ritter (F. v. D. 3, 9. G. XIII., p. 276): „Verhaft in tiefster Seele bist du mir,

Gleichwie die Nacht, die deine Farbe ist.“

Doch die Nacht verschwindet, und Morgendämmerung verkündet den Menschen den Anbruch eines neuen Tages; so brach einst die Geburt der Liebesgöttin nach einer trüben, liebeleeren Zeit, Glück und Freude verkündend, über die Schöpfung herein, und („Triumph der Liebe“ B. 39. G. I., p. 237): „Ein jugendlicher Maienschwung

Durchwebt, wie Morgendämmerung,

Auf das allmächt'ge Werde

Luft, Himmel, Meer und Erde.“

Und an den Strahlen eines Morgenrotes selbst da zeigt sich die Macht dieser Liebe, sie suchen und finden einander, und wie sie, so auch die Gefühle der ersten Liebe in Ferdinand und Louise (K. u. L. 4, 7. G. III., p. 460). Und somit hat uns denn die Sonne den rosigen Morgen heraufgeführt und mit ihm das letzte Gleichnis aus des Aethers erhabener Region. Schiller schreibt an Körner nach Leipzig, von wo ihm die Stimme der Freundschaft so herzlich und erquickend in die Mannheimer Widerwärtigkeiten ertönt war, Mannheim den 10. Febr. 1785: „Leipzig erscheint meinen Träumen und Ahnungen, wie der rosige Morgen jenseits der waldigen Hügel.“

Nacht.

Morgen-  
dämme-  
rung.

Strahlen  
eines  
Morgen-  
rotes.  
der rosige  
Morgen.

## E. Küsel.

\*) Bergl. damit F. v. D. 2, 10 (G. XIII., p. 248), Johanna zu Burgund:

„Nicht weiß, wie diese Fahn', ist unsre Sache,

Die reine Jungfrau ist ihr keuches Sinnbild.“

\*\*) In den Briefen erscheint die Nacht außerdem als Symbol der Häßlichkeit; so schreibt Sch. an Körner (Bw. K. I., p. 196) von Wielands Gattin: „eine äußerst gute Frau, häßlich, wie die Nacht, aber brav wie Gold;“ dagegen von einer andern falschen, intriguanten „häßlich, wie die Falschheit“ (Bw. K. I., p. 220).

# Jahresbericht.

## I. Schulchronik.

Das mit dem 1. August ablaufende Schuljahr hat am 11. September v. J. seinen Anfang genommen.

Gleich nach Beginn desselben wurde durch Ministerialerlaß vom 13. September der Schulgeldsatz von jährlich 24 Talern vom 1. October v. J. ab auch bei dem hiesigen Gymnasium eingeführt.

Am 18. Februar fand unter dem Vorsitz des Königlichen Provincialschulrats Herrn Dr. Schrader die für den Oftertermin auf diesen Tag angelegte Abiturientenprüfung statt. Es hatten zu derselben drei Primaner sich gemeldet, denen das Zeugnis der Reife einstimmig zuerkannt wurde. Ihre Namen sind weiter unten in dem statistischen Abschnitte dieses Jahresberichts aufgeführt (V. B. 2).

Nachdem das Königliche Provincialschulcollegium dem Director schon unterm 26. Juli v. J. die an die Anstaltskasse wegen Zahlung der Wohnungsgeldzuschüsse an die Lehrer auf Grund des Gesetzes vom 12. Mai v. J. gerichtete Verfügung zu weiterer Veranlassung übersandt und ihm dann unterm 24. October v. J. eröffnet hatte, daß dem Vorschullehrer Klein zu dem Normalgehalt seiner Stelle von 400 Talern jährlich vom 1. Januar desselb. J. ab eine persönliche pensionsberechtigte Zulage von 300 Talern jährlich bewilligt worden, so lief unterm 11. Merz d. J. die erfreuliche Nachricht ein, daß durch Ministerialerlaß vom 28. Februar zu einer auf unserem Turnplatze zu errichtenden Turnhalle die Summe von 11,550 Talern ausgeworfen sei, wodurch es möglich geworden den Bau derselben schon im Laufe dieses Sommers vorzunehmen. Für diese Fürsorge der hohen Staatsbehörden fühle ich mich gedrungen denselben hier im Namen der Anstalt den tiefsten Dank auszusprechen.

Da der 22. Merz, der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers und Königs, in diesem Jahre auf einen Sonntag fiel, so blieb die Feier desselben im Kreise der Schule darauf beschränkt, daß der Director am folgenden Montage bei der Morgenandacht des Tags zuvor begangenen vaterländischen Festes gedachte und unseren allberehrten, jedem deutschen Herzen teuren König und Herrn in sein Gebet einschloß.

Am 28. Merz, dem letzten Schultage vor den Osterferien, verband der Director mit der von ihm gehaltenen Morgenandacht die Entlassung der Abiturienten, die bei der Prüfung am 18. Februar das Zeugnis der Reife erhalten hatten.

Obgleich ich mir schon im vorigen Jahre erlaubt hatte an dieser Stelle darauf hinzuweisen, wie sehr die wissenschaftlichen Leistungen mehrerer Schüler unserer oberen Classen dadurch beeinträchtigt und gehindert worden, daß die von ihnen besuchten Tanzstunden häufig bis spät in die Nacht ausgedehnt waren, so haben wir doch über dieselbe Erscheinung im Winter auch dieses Jahres zu klagen gehabt. Ich wiederhole also an die geehrten Eltern und Pfleger unserer Schüler die dringende Bitte einem Unwesen zu steuern, dessen üble Folgen nun bereits so oft und so deutlich hervorgetreten sind. Auch erlaube ich mir nochmals daran zu erinnern, wie wünschenswert es sei, daß über jeden Schüler des Gymnasiums, der Tanzunterricht bekommen soll, vorher der Rat seines Classenordinarius eingeholt werde. Im übrigen dürfte es sich bei Schülern höherer Lehranstalten empfehlen diesen Unterricht schon etwas früher eintreten zu lassen, als es hier gewöhnlich ist. Wenigstens behalten die Schüler der beiden oberen Classen eines Gymnasiums, wenn sie den von der Schule an sie gestellten Forderungen völlig genügen wollen, in der Regel nicht so viel Zeit übrig, um daneben noch Unterricht im tanzen nehmen zu können.

Gleich nach dem Pfingstfeste, vom 27. bis einschließlich zum 29. Mai, waren nach einer Zwischenzeit von drei Jahren wider die Directoren der Gymnasien und Realschulen 1. Ordnung unserer Provinz in Königsberg zu einer Conferenz versammelt, deren Verhandlungen diejenigen Gegenstände betrafen, die im vorjährigen Programm S. 42 mitgeteilt sind. Die Teilnahme an dieser Conferenz ist dem Berichterstatter ebenso genußreich als belehrend gewesen.

Nachdem am 7. Juni, dem 1. Sonntage nach Trinitatis, in der hiesigen altstädtischen Kirche die Einsegnung der Confirmanden vollzogen worden war, nahm am 10. Juni, dem darauf folgenden Mittwoch, die Anstalt in dieser Kirche an der Feier des heiligen Abendmahls Teil.

Auch in diesem Jahr hat das königliche Commando des am hiesigen Orte garnisonierenden 2. Bataillons des 2. ostpreussischen Grenadierregiments No. 3 die hieselbst eingerichtete Militärschwimmanstalt den Schülern des Gymnasiums wider zugänglich gemacht, wofür ich mich demselben zu gehorsamstem Danke verpflichtet fühle, da eine ganze Anzahl unserer Schüler hiedurch Gelegenheit gefunden sich im Schwimmen auszubilden.

Am 3. Juli feierte das Gymnasium in Kallnen bei schönstem Wetter und unter allgemeinem Frohsinn sein jährliches Schulfest.

Am 11. Juli fand unter dem Voritze des königlichen Provinzialschulrats Herrn Dr. Schrader die für den Sommertermin auf diesen Tag angelegte Abiturientenprüfung statt. Es hatten zu derselben vier Primaner sich gemeldet, die alle das Zeugnis der Reife erhielten, zwei von ihnen ohne mündliche Prüfung. Ihre Namen sind weiter unten in dem statistischen Abschnitte dieses Jahresberichts aufgeführt (IV. B. 2).

Am 17. Juli wurde vor dem Lehrercollegium eine Prüfung der Classen Sexta und Quinta in der Geographie, der höheren Classen in der Geographie und Geschichte gehalten und das Ergebnis derselben in der nächsten Conferenz einer näheren Erörterung unterzogen.

Der Gesundheitszustand ist während des ganzen Schuljahrs bei Lehrern und Schülern ein befriedigender gewesen, doch hat die Anstalt im Laufe desselben einen ihrer Zöglinge durch den Tod verloren. Am Ostermontag, d. 6. April, starb an einem Herzübel im Hause seiner Eltern zu Heinrichsfelde Kr. Willkallen der Untertertianer Friedrich Bohland. Er war ein wolgestitteter und fleißiger Knabe von guten Fähigkeiten, dem wir alle ein liebendes Andenken bewahren.

## II. Lehrverfassung.

### Vorbereitungsclassen.

Classenlehrer Klein.

1. Religion.\*) 4 St. — 1. Abteil. (mit entsprechender Beteiligung der beiden anderen Abteilungen): Die wichtigsten bibl. Geschichten des A. u. N. Testaments nach Woike; Bibelsprüche und Kirchenlieder. Das erste Hauptstück mit der luth. Erklärung, das zweite ohne dieselbe.

2. Deutsch. 7. St. — 3. Abteil. Schreiblesen nach Hammers Lesesibel. 2. Abteil. Leseübungen in deutscher und lateinischer Druckschrift nach Hammers Lesesibel. Orthographie. Übungen durch abschreiben und dictieren. 1. Abteil. Lesen in dem deutschen Lesebuche für das mittlere Kindesalter, herausgegeben von den Brüdern K. Seltsam und L. Seltsam; Übungen in widererzählen und declamieren. Mündliche und schriftliche Übungen in der Orthographie. Einübung der Redeteile, Declination des Nomens und Verbums, allgemeine Kenntnis der Präpositionen.

2. Anschauungs- und Sprechübungen. 4 St. — 1. Abteil. (mit entsprechender Beteiligung der beiden andern Abteilungen); Erweiterung der Vorstellungen an sinnlichen Anschauungen mit Rücksicht auf Naturbeschreibung und Geographie.

\*) In Bezug auf den Ministerialerlaß vom 29. Februar 1872 (Progr. 1872. S. 24) bemerke ich, daß in unserer Anstalt bisher kein christlicher Schüler vom Religionsunterrichte dispensiert gewesen ist.

4. Rechnen. 5. St. — 3. Abteil. Die vier Species in dem Zahlenraum von 1 bis 15 nach Dagott. 2. Abteil. Die vier Species in dem Zahlenraum von 1 — 30 nach Dagott. 1. Abteil. Kopfrechnen: die vier Species in dem Zahlenraum von 1 — 72 nach Dagott; Tafelrechnen: Wiederholung und Befestigung der vier Species in erweitertem Zahlenkreise; Einübung des kleinen Einmaleins.

5. Kalligraphie. 6 St. — 3. Abteil. Einübung der kleinen Buchstaben des deutschen Alphabets. 2. Abteil. Wiederholung dieser Uebungen und Einübung der großen Buchstaben des deutschen Alphabets. 1. Abteil. Einübung der kleinen und großen Buchstaben des lateinischen Alphabets. Uebung in deutscher und lateinischer Schrift nach dem Tacte.

### S e r t a.

Ordinarius: H. L. Gorzika. — Einjähriger Cursus.

1. Deutsch. 3 St. — J. Hopf und K. Paulstief Leseb. 1. Teil. 1. Abteil. Lesen, abschreiben, widererzählen (mit besonderer Berücksichtigung der Sagen und der Naturbilder), declamieren; orthographische und grammatische Uebungen, besonders die Bildung des einfachen Satzes und die Unterscheidung der Redetheile betreffend; alle 14 Tage ein Dictat. — H. L. Gorzika.

2. Latein. 10 St. — Scheele Vorschule. Erste Abtheilung. Zusammenstellung des wichtigeren aus der Formenlehre. §. 1 — 12 und 15. Zweite Abtheilung. Uebungssätze zur Formenlehre mit Auswahl. Mündliche und schriftliche Uebungen. — H. L. Gorzika.

3. Religion. 2 St. — Biblische Geschichte des N. T. nach Kohlräsch. Das erste Hauptstück des luther. Katechismus und eine Auswahl hierauf bezüglicher Bibelsprüche; acht Kirchenlieder. — Dr. Rieder.

4. Rechnen. 4 St. — Die vier Species in unbenannten und benannten ganzen Zahlen und Brüchen. — G. L. Schwarz.

5. Geographie. 3 St. — Das hauptsächlichste aus der mathemat. und physischen Geographie und die außereuropäischen Erdteile nach H. A. Daniels Leitfaden. — Dr. Küfel.

6. Kalligraphie. 3 St. — Nach Becker. — G. L. Schwarz.

7. Zeichnen. 2 St. — G. L. Schwarz.

8. Gesang. 2 St. mit V. — Gehörsgübungen, Treffübungen; Choräle und Volkslieder. — G. L. Schwarz.

### Q u i n t a.

Ordinarius: D. L. Dr. Witt. — Einjähriger Cursus.

1. Deutsch. 3 St. — J. Hopf und K. Paulstief Leseb. 1. Teil. 2. Abteil. Lese-, Declamier- und orthograph. Uebungen; Präpositionen und Conjunctionen; kleine Aufsätze. — Dr. Witt.

2. Latein. 10 St. — Siberti-Meiring lat. Schulgrammatik. Die Formenlehre mit besonderer Berücksichtigung der Verba anomala und die wichtigsten syntakt. Regeln. Wöchentlich ein Exercitium aus Schulz Uebungsbuch. Lat. Elementarb. von Jacobs. 1. Bdch. Ausgewählte Beispiele aus der ersten Abtheilung; dann von der zweiten Abtheilung II, 1 — 24, III, 1 — 4 und V, 16 — 35. Uebungen im construieren. — Dr. Witt.

3. Französisch. 3 St. — Blöz Elementarb. Lect. 1 — 40. — Dr. Witt.

4. Religion. 3 St. — Biblische Geschichte des N. T. nach Kohlräsch. Das 2 und 3. Hauptstück des lutherischen Katechismus; acht Kirchenlieder. — Dr. Rieder.

5. Rechnen. 2 St. — Wiederholung der Bruchrechnungen; einfache und zusammengesetzte Verhältnistrechnung. — G. L. Schwarz.

6. Geometrische Anschauungslehre. 1 St. — G. L. Schwarz.

7. Geographie. 3 St. — Die Elemente der mathemat. Geographie und die Geographie von Europa mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands nach C. v. Seydlitz. — H. L. Gorzika.

8. Calligraphie. 3 St. — Nach Becker. — G. L. Schwarz.
9. Zeichnen. 2 St. — G. L. Schwarz.
10. Gesang. 2 St. mit VI. S. oben. — G. L. Schwarz.

### Quarta.

Ordinarius: D. L. Prof. Dewischeit. — Einjähriger Cursus.

1. Deutsch. 2 St. — J. Hopf und K. Paulsiek Leseb. 1. Teil. 3. Abteil. Aufsätze und Uebungen im declamieren; Erklärung von Gedichten und Uebungen im widererzählen profaischer Stücke; die Lehre von der Interpunction; einiges aus der Satzlehre. — Dr. Witt.
2. Latein. 10 St. — Wiederholung der Etymologie nebst den wichtigsten Regeln der Syntax, insbesondere der Syntaxis casuum nach Siberti-Meiring; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; loci memoriales. Cornelius Nepos (Lysander, Alcibiades, Thrasybul, Conon, Dion, Iphicrates, Chabrias, Timotheus, Datames, Epaminondas, Pelopidas, Agestlaus). — Prof. Dewischeit.
3. Griechisch. 6 St. — Formenlehre bis zu den Verba in *mu* inclus. nach Buttmann; kleine Exercitien; Jacobs Elementarb. 1. Cursus I, II u. III. mit Auswahl. 2. Cursus. Einige Fabeln. — Dr. Kossak.
4. Französisch. 2 St. — Einübung der regelmäßigen Verba; Uebungen im übersetzen nach d. Elementarb. von Plöz Lect 41 — 73; alle vierzehn Tage ein Exercitium. — Dr. Witt.
5. Religion 2 St. — Erklärung des 1. und 3. und Erlernung des 4. und 5. Hauptstücks, so wie der zum 1. und 3. gehörigen Bibelsprüche. Einprägung der Reihenfolge der biblischen Bücher. Lecture des Ev. Matthäi und Erlernung von Matth. c. 5—7, von sieben Kirchenliedern und vier Psalmen (8, 23, 90 u. 139). — Dr. Nieder.
6. Mathematik und Rechnen. 3 St. — Planimetrie bis zum Kreise; Decimalbrüche, Wurzeln. — Zusammengesetzte Regel de Tri. — G. L. Schwarz.
7. Geographie. 1 St. — Geographie der außereuropäischen Erdteile nach E. v. Seydlitz. — H. L. Gorziza.
8. Geschichte. 2 St. — Geschichte der Griechen und Römer nach dem Grundrisse der alten Geschichte von J. Voigt. — H. L. Gorziza.
9. Zeichnen. 2 St. — G. L. Schwarz.
10. Gesang. 2 St., davon 1 mit III u. 1 mit III, II u. I. — Mehrstimmige Gesänge. G. L. Schwarz.

### Tertia B.

Ordinarius: G. L. Hoppe. — Einjähriger Cursus.

1. Deutsch. 2 St. — Monatliche Aufsätze nach vorheriger Besprechung des Themas; Uebungen im declamieren und freien Vortrage; Lecture und Erklärung von Prosa-Stücken und Gedichten; Uebungen im unterscheiden von Synonymen; einiges über Wortbildung. — G. L. Hoppe.
2. Latein. 10. St. — Syntax nach Zumpt; zusammenfassende Wiederholung der Formenlehre; wöchentliche Exercitien und Extemporalien, vorzugsweise nach Ostermanns Übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische. Vierte Abtheilung. Cäsar B. G. III u. IV. Dyd Metamorph. in dem Auszuge von G. K. F. Seidel II, 496 bis zum Ende des Buches und III, 1—600; loci memoriales; metrische Uebungen. — G. L. Hoppe.
3. Griechisch. 6. St. Wiederholung der Etymologie mit Berücksichtigung des ionischen Dialects; die Präpositionen und einzelne Regeln aus der Syntax nach Buttmann; alle vierzehn Tage ein Exercitium; Extemporalien. Jacobs Elementarbuch 2. Cursus. Mythologische Erzählungen. Xenophon Anabasis VII. c. 3, 4 u. 5. Homer Odyssee XVIII, 300 bis zum Ende des Buches und XIX, 1—200. — Dr. Kossak.
4. Französisch. 2 St. — Grammatik nach Plöz. Wiederholung und Erweiterung des grammatischen Penjums der Quarta; die notwendigsten unregelmäßigen Verba; das wichtigste

vom Artikel; die Stellung der Sagteile. Im zweiten Halbjahr alle drei Wochen ein Exercitium. Voltaire Charles XII. liv. II. — Dr. Rieder.

5. Religion. 2 St. — Lectüre und Erklärung ausgewählter Abschnitte des N. T. Erklärung des 2., Wiederholung des 1. und 3. Hauptstücks. Darstellung des christlichen Kirchenjahrs. Erlernung von Bibelsprüchen und sechs Kirchenliedern. — Dr. Rieder.

6. Mathematik. 4 St. — Wiederholung des Pensums der Quarta. Von den ebenen Figuren und vom Kreise. (Kambly Abschn. I, II u. III). — Buchstabenrechnung, Potenzen, Quadrat- und Kubikwurzeln. — G. L. Rumler.

7. Geographie. 1 St. — Politische Geographie von Europa mit Ausschluß Deutschlands nach E. v. Seydlig. — H. L. Gorkiza.

8. Geschichte. 2 St. — Die deutsche Geschichte von Christi Geburt bis zur Reformation. — H. L. Gorkiza.

9. Naturkunde. 1 St. — Systematische Uebersicht über die drei Reiche der Natur. — G. L. Rumler.

10. Gesang. 2 St., davon 1 mit IV u. III A. und 1 mit IV, III A., II und I. S. oben. — G. L. Schwarz.

11. Zeichnen. 2 St. mit III A., II und I (facultativ). — G. L. Schwarz.

### Tertia A.

Ordinarius: D. L. Dr. Kossak. — Einjähriger Course.

1. Deutsch. 2 St. — Monatliche Aufsätze nach vorheriger Besprechung des Themas; Uebungen im declamieren und freien Vortrage; Lectüre und Erklärung von Prosa-Stücken und Gedichten; Uebungen im unterscheiden von Synonymen. — Dr. Küsel.

2. Latein. 10 St. — Syntax nach Zumpt; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; loci memoriales. Cäsar B. G. IV, V u. VI. 8 St. — Dr. Kossak. Ovid Metamorph in dem Auszuge von G. K. F. Seidel VI und VII. Stellen memoriert. Metrische Uebungen 2 St. — Dr. Basse.

3. Griechisch. 6 St. — Wiederholung der Etymologie mit Berücksichtigung des ionischen Dialects und die Hauptregeln der Syntax, insbesondere der Syntaxis casuum nach Buttman; alle vierzehn Tage ein Exercitium; Extemporalien; loci memoriales. Xenophon Anabasis I. 4 St. Homer Odyssee XX, 120 bis zum Ende des Buches, XXI, XXII u. XXIII, 1 — 79. 2 St. — Prof. Dewisheit.

4. Französisch. 2 St. — Grammatik nach Plöb. Wiederholung und Erweiterung des Pensums der Tertia B; die Lehre vom Verbum; alle drei Wochen ein Exercitium; Extemporalien. Voltaire Charles XII. liv. XIII. — G. L. Hoppe.

5. Religion. 2 St. — Leben Jesu nach den vier Evangelien. Kurzer Abriss der Reformationsgeschichte. Erklärung des 4. und 5. Hauptstücks. Erlernung von Bibelsprüchen und sechs Kirchenliedern. — Dr. Rieder.

6. Mathematik. 4 St. — Wiederholung des Pensums der Tertia B. Von der Vergleichung des Flächeninhalts geradliniger Figuren, von der Proportionalität gerader Linien und von der Aehnlichkeit der Figuren (Kambly Abschn. IV u. V). — Von den Potenzen mit positiven und negativen, ganzen und gebrochenen Exponenten. Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten. — G. L. Rumler.

7. Geographie. 1 St. — Deutschland, Großbritannien, Frankreich und die iberische Halbinsel nach E. v. Seydlig. — Dr. Basse.

8. Geschichte. 2 St. — Brandenburgisch-preussische Geschichte in Verbindung mit der deutschen von der Reformation bis zum Jahre 1815. — Dr. Basse.

9. Naturkunde. 1 St. Einzelne leichte Capitel aus der Physik. — G. L. Rumler.

10. Gesang. 2 St., davon 1 mit IV u. III B. und 1 mit IV, III B., II und I. S. oben.  
 — G. L. Schwarz.
11. Zeichen. 2 St. mit III B., II und I (facultativ). — G. L. Schwarz.

### Secunda.

Ordinarius: D. L. Dr. Basse. — Zweijähriger Cursus.

1. Deutsch. 2 St. — Die hervorragenderen Partien der deutschen Litteraturgeschichte von dem Reformationszeitalter bis auf Göthe, basiert auf Lectüre und mit Rücksicht auf die in der ersten Hälfte des Cursus gegebene Theorie der Dichtungsarten. Uebungen im disponieren, declamieren und im freien Vortrage. Aufsätze über folgende Themata:
1. Ueber den vortätigen Einfluß des Umgangs des Menschen mit der Natur.
  2. Wenn das Leben eine Reise ist, wer sind dann unsere Begleiter?
  3. a) Die Klippe, so ein Schiff nur in die Augen kriegt,  
Schafft nicht so große Not, als die verborgen liegt. Andr. Eschering.
  - b) Wer ist reich bei seiner Armut und wer arm bei seinem Reichtum?
  4. Wadrer Sinn adelt geringes Kleid. G. Freytag. (Chrie.)
  5. Unterschied zwischen dem Wandetrieb der Tiere und der Reiselust der Menschen.
  6. a) Vergleichung der göthischen Ballade „der Fischer“ und des Fischerliedes im Anfange von Schillers Tell.
  - b) Der Tod des Königs Priamos nach Vergils Aen. II, 506 — 558.
  7. Gesell dich einem Bessern zu,  
Laß mit ihm deine Kräfte ringen:  
Wer selbst nicht besser ist als du,  
Der kann dich auch nicht weiter bringen. Rückert.
  8. a) Welchen Zweck haben die Denkmäler großer Männer?
  - b) Die Bildergruppe in Ahlands „des Sängers Fluch“ in ihre einzelnen Teile aufgelöst.
  9. a) Phemios und Demodokos, zwei homerische Sänger.
  - b) Klopstocks Ode „der Zürchersee“. Veranlassung, Form und Gedankengang.
  10. Wie kommt es, daß alle Diener Tellheims außer Just entlaufen (III, 2), und welchem dramatischen Zweck dient diese Scene?
  11. Schillers Spaziergang. Erklärende Uebersicht des Inhalts B. 1 — 58. Prof. De-  
wisheit.
2. Latein. 10 St. — Syntax nach Zumpt §. 362 — 825; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; metrische Uebungen; Aufsätze der Obersecundaner über folgende Themata:
1. Marius rei publicae et salus et pestis.
  2. De bellis a Romanis adversus Tarquinius gestis usque ad pugnam apud lacum Regillum commissam.
  3. De C. Verris in Sicilia latrociniiis.
  4. Unius viri prudentia Graecia, cum Persae bellum intulissent, ab hostibus liberata est.
  5. De seditione quae vocatur Ionica.
- Livius XXIII und XXIV, Cicero Orat. in C. Verrem, einige Abschnitte aus M. Seyfferts Lesebüchern. Privatlectüre aus Cicero, Sallust und Livius. Aus Cicero und Sallust sind auch ausgewählte Stellen memoriert. 8 St. — Dr. Basse. Vergil Aeneis I und II. Stellen memoriert. 2 St. — Der Director.
3. Griechisch. 6 St. — Wiederholung der Accent- und Formenlehre; Lehre von den Modi in hypothetischen Sätzen, vom Gebrauch der Casus, von den Präpositionen und vom Participium; alle vierzehn Tage ein Exercitium; Extemporalien; Xenophon Memorabilien II und nach einer kurzen Uebersicht des Dialektes Herodot VII. 4 St. — Dr. Küfel. — Homer Odyssee

XII, XIII und XIV. Privatlectüre der Obersecundaner aus der Odyssee. 2 St. — Der Director.

4. Französisch. 2 St. — Grammatik nach Blöz Abschn. 1—5, einiges aus 6 und 7; alle vierzehn Tage ein Exercitium. L. Ideler und H. Nolte Handb. der franz. Sprache und Litteratur 3. Teil. Bernardin de St. Pierre, La Rochefoucauld, L. Ph. Ségur, Les Cafés, Sue; Retroversionen, französische Dictate. — G. L. Hoppe.

5. Hebräisch. 2 St. — Elementarlehre, Substantivum, Verbum nach Gesenius-Rödiger. Sam. 17 ff. — 1. Kön. 10 nach dem hebräischen Lesebuche von Gesenius-Heiligstedt. — Dr. Rieder.

6. Religion. 2 St. — Einleitung in die Schriften des N. T. und Besprechung des Inhalts derselben nach Hollenberg S. 47—91. Lectüre der Apostelgeschichte im Grundtext c. 20 ff. und Ev. Lucä c. 6 ff. — Dr. Rieder.

7. Mathematik. 4 St. — Wiederholung des Pensums der Tertia A. Construction der regulären Polygone, Kreisrechnung; Sätze über die harmonische Teilung und von den Transversalen; Berührungsaufgaben. Ebene Trigonometrie. — Logarithmen. Gleichungen des ersten Grades mit mehreren Unbekannten; Gleichungen des zweiten Grades mit einer Unbekannten. Alle vierzehn Tage eine häusliche Arbeit. — G. L. Kumlser.

8. Physik. 1 St. — Von den allgemeinen Eigenschaften der Körper; von den chemischen Erscheinungen; von der Wärme nach Koppe. — G. L. Kumlser.

9. Geographie. 1 St. — Die außereuropäischen Erdteile nach E. v. Seydlitz. — Dr. Basse.

10. Geschichte. 2 St. — Alte Geschichte mit Ausschluß der römischen nach R. Dietsch. — Dr. Basse.

11. Gesang. 2 St., davon 1 mit I und 1 mit IV, III und I. S. oben. — G. Schwarz.

12. Zeichnen. 2 St. mit III und I (facultativ). — G. L. Schwarz.

### Prima.

Ordinarius: der Director. — Zweijähriger Cursus.

1. Deutsch und philosoph. Propädeutik. 3 St. — Empirische Psychologie. Dispositionenübungen. Freie Vorträge und Declamationen. Geschichte der deutschen Litteratur bis 1800 mit Ausschluß des Minnegesanges. Erklärung des vierten Liedes der Nibelungen nach dem Iachmannschen Texte. Aufsätze über folgende Themata:

1. a) Die Biene steht dem Feind so ritterlich,  
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich. Rückert.
- b) Das Bild des hereinbrechenden Abends nach Schillers Glocke. Ein Versuch in Hexametern.
2. Ueber den Unterschied der Malerei und Dichtkunst in Stoff und Mitteln der Darstellung. Nach Lessings Laokoon.
3. Schillers Ansicht über Ursprung und Wirkung der Dichtkunst.
4. Vereint dem Geist der Freiheit  
Sei stets der Ordnung Geist,  
Denn alle Schrecken walten,  
Wo diese Einheit reißt.
5. Bonus vir semper tiro. Göthe Sprüche in Prosa nach Martial XII 51, 2 (Chrie). (Classenarbeit) Der Ruhm der Vorfahren ein Hort der Ehre.
7. Wate, der Repräsentant echt nordischen Heldentums. Nach der Gudrun.
8. Ueber den vortätigen Einfluß des Umgangs der Menschen mit der Natur.



9. Metrische Uebersetzung (Iamb. Trimeter) von Sophokles Oedipus auf Kolonos B. 668 bis 719. — Dr. Küfel.
2. Latein. 8 St. — Stilistik; Exercitien und Extemporalien; freie Vorträge und Aufsätze, die letzteren über folgende Themata:
- 1) Urbem Romam Romulus condidit, Camillus restituit, Cicero servavit.
  - 2) Quod Cicero dicit, in maximis splendidissimisque ingeniiis plerumque existere nimiam honoris et potentiae cupiditatem, id verum esse C. Julii Caesaris exemplo comprobatur.
  - 3) Exponatur quo iure Ennius de Q. Maximo dixerit: Unus homo nobis cunctando restituit rem.
  - 4) De M. Antonii triumviri virtutibus et vitiis.
  - 5) (Claffenarbeit) Romani bellis externis parta domesticis vitiis amiserunt.
  - 6) Funestum fuisse Romanis diem Alliensis, multo funestioris Graecis Chaerontensem.
  - 7) Potentiae Romanorum prior Scipio viam aperuerat, luxuriae posterior aperuit.
  - 8) Exponantur instituta, quibus Graecorum civitates in unum tamquam corpus cohaeruerunt et ad communem patriam tuendam inter se coniunctae sunt.
  - 9) Res est sacra miser. Seneca Epigr. IV, 9.
- Cicero Orator und Tacitus Annalen I; Horaz Oden III und IV. Ausgewählte Oden wurden memoriert. Privatlectüre aus verschiedenen Schriften Ciceros. — Der Director.
3. Griechisch. 6 St. — Wiederholung der Syntax; alle vierzehn Tage ein Exercitium; Extemporalien; Plato Gorgias. Homer Ilias VI—IX und Sophokles Oedipus auf Kolonos. Privatlectüre aus Homer. — Dr. Küfel.
4. Französisch. 2 St. — Syntax nach Plöb; alle vierzehn Tage ein Exercitium; Extemporalien. Zusammenfassende Wiederholung der ganzen Grammatik. Corneille Cid und Scribe Le verre d'eau. Einzelne Stücke aus L. Ideler und H. Kolte Handb. der franz. Sprache und Litteratur 3. Teil mit Retroversionen. Einiges über Synonyma. — G. L. Hoppe.
5. Hebräisch. 2 St. — Wiederholung der Etymologie und Syntax des Verbums nach Gesenius-Röbiger. 1. Kön. 1 ff. und Psalmen mit Auswahl. — Dr. Rieder.
6. Religion. 2 St. — Geschichte der christlichen Kirche nach Hollenberg S. 92—157. Lectüre des Ev. Johannis im Grundtext (1—10). — Dr. Rieder.
7. Mathematik. 4 St. — Wiederholung der Trigonometrie und Stereometrie. — Gleichungen vom zweiten Grade mit mehreren Unbekannten. Combinationslehre und binomischer Lehrsatz. — Vielfache Wiederholungen aus allen Theilen der Mathematik. — Alle drei Wochen eine häusliche Arbeit. — G. L. Rumler.
8. Physik. 2 St. — Von den mechanischen Erscheinungen der festen, flüssigen und luftförmigen Körper nach Koppe. — G. L. Rumler.
9. Geschichte und Geographie. 3 St. — Die neuere Geschichte nach R. Dietsch. Wiederholung der physischen und politischen Geographie aller Erdtheile nach E. v. Seydlitz. — Dr. Basse.
10. Gesang. 2 St., davon 1 mit II und 1 mit IV, III und II. S. oben. — G. L. Schwarz.
11. Zeichnen. 2 St. mit III und II (facultativ). — G. L. Schwarz.

Die Turnübungen, von denen Dispensation nur auf Grund eines ärztlichen Attestes stattfindet, wurden im Sommer (Mittwoch und Sonnabend nachmittags) mit Beobachtung der darüber von dem königlichen Provincialschulcollegium unterm 19. April 1861 erlassenen Verfügung durch den G. L. Dr. Küfel geleitet.

### III. Abiturientenaufgaben.

Unsere zu Ostern und im Monat Juli geprüften Abiturienten haben zu ihren größten schriftlichen Arbeiten folgende Aufgaben gehabt.

#### A. Zu Ostern.

1. Thema zum deutschen Aufsatz: Der Schule wähne niemals dich erwachsen,  
Sie setzet sich durchs ganze Leben fort.
2. Thema zum lateinischen Aufsatz: *Populus Romanus liberae rei publicae temporibus quos hostes gravissimos habuerit quaeritur.*
3. Mathematische Aufgaben: 1) Ein Dreieck zu zeichnen, von welchem der Radius des umschriebenen Kreises ( $r$ ), eine Seite ( $c$ ) und die zu einer der beiden anderen Seiten gehörenden Mittellinie ( $m_a$ ) gegeben sind.  
2) In einer geometrischen Proportion ist die Summe der Mittelglieder  $= a$ , die Summe der äußeren Glieder  $= b$ , die Summe der Kuben aller vier Glieder  $= c$ . Wie heißt die Proportion?  
Beisp.  $a = 7$ ,  $b = 8$ ,  $c = 315$ .  
3) Welche Winkel müssen drei Kräfte, von denen die erste  $= a^u$ , die zweite  $= b^u$ , die dritte  $= c^u$  ist, mit einander bilden, wenn der Punkt, auf welchen sie wirken, im Gleichgewicht sein soll?  
Beisp.  $a = 2488$ ,  $b = 927$ ,  $c = 1815$ .  
4) Ueber derselben kreisförmigen Grundfläche, deren Radius  $r$  ist, erheben sich zwei gerade Kegel. Die Seitenlinie des einen Kegels ist gegen die Grundfläche unter dem Winkel  $\alpha$ , die des anderen unter dem Winkel  $\beta$  geneigt. Es soll der Inhalt und die Oberfläche des zwischen beiden Kegelmänteln liegenden Raumes bestimmt werden.  
Beisp.  $\alpha = 78^\circ 47' 50''$ ,  $\beta = 19^\circ 33' 10''$ ,  $r = 5^m$ .

#### B. Im Monat Juli.

1. Thema zum deutschen Aufsatz: Wie das Gestirn,  
Ohne Last,  
Aber ohne Haft,  
Drehe sich jeder  
Um die eigne Last. Göthe.
2. Thema zum lateinischen Aufsatz: *Exponatur quam vere dixerit Velleius Patereulus, adsiduam eminentis fortunae comitem esse invidiam.*
3. Mathematische Aufgaben: 1) Ein Dreieck zu zeichnen, von welchem das Verhältnis zweier Seiten zur Mittellinie nach der dritten Seite ( $a : b : m_c = p : q : s$ ) und der Radius des umschriebenen Kreises ( $r$ ) gegeben ist.  
2) Wie groß muß die Jahresrente sein, die  $n$  Jahre hindurch zu zahlen ist und denselben Wert haben soll, wie eine Jahresrente von  $r$  Talern, die  $n$  Jahre lang gezahlt wird, wenn das Geld zu  $\pi\%$  benutzt werden kann?  
Beisp.  $n = 10$ ,  $r = 400$ ,  $n = 15$ ,  $\pi = 4$ .  
3) Von einem Dreieck sind die Winkel und der Radius des eingeschriebenen Kreises gegeben; es soll der Radius des umschriebenen Kreises berechnet werden.  
Beisp.  $\alpha = 72^\circ 16' 38''$ ,  $\beta = 35^\circ 29' 26''$ ,  $\rho = 46$ ,  $61608^m$ .  
4) Ein gerader Kegel, dessen Grundfläche den Radius  $r$  hat und dessen Seite  $2r$  ist, soll durch einen Schnitt parallel zur Grundfläche so geteilt werden, daß beide Körper gleiche Gesamtoberflächen haben. Wie groß ist die Seite des abgeschnittenen Kegels?

## IV. Statistik.

### A. Lehrer.

Den dormaligen Bestand des Lehrercollegiums ergibt die tabellarische Uebersicht über die Verteilung der Lehrstunden im Schuljahre 1873–74 auf S. 37 dieses Jahresberichts.

### B. Schüler.

1. Die Schülerzahl, welche sich im Juli v. J. auf 284 belief (Progr. 1873. S. 40), stieg im Laufe des Winters auf 304. Gegenwärtig wird die Anstalt von 296 Schülern besucht, die sich auf die einzelnen Classen also verteilen, daß wir 13 Primaner, 36 Secundaner, 25 Obertertianer, 44 Untertertianer, 33 Quartaner, 45 Quintaner, 48 Sextaner und 52 Schüler der Vorbereitungsclassen haben. Von diesen Schülern sind 170 hier einheimisch, 126 aus andern Orten; 287 von ihnen gehören der evangelischen Confession an, die 9 übrigen sind mosaischen Glaubens.

2. Zu Ostern d. J. sind drei Primaner, die alle der evangelischen Confession angehören, mit dem Zeugnisse der Reife von dem Gymnasium entlassen:

- 1) Albert Otto Paul Dreßler, geb. in Abschwangen Kr. Preuß. Eylau, 18½ J. alt, Sohn des Gutsbesizers Dreßler zu Stulgen Kr. Gumbinnen, 10½ J. Schüler der Anstalt von der Vorbereitungsclassen ab, 2½ J. in Prima; er hat sich dem Militärdienste gewidmet.
- 2) Heinrich Friedrich Wilhelm Maurach, geb. in Königsberg i. Pr., 19½ J. alt, Sohn des zu Bromberg verstorbenen Regierungspräsidenten Maurach. Nachdem er das hiesige Gymnasium sieben Jahre von Sexta ab besucht, war er um Weihnachten 1870 als Obersecundaner in das Gymnasium zu Bromberg übergetreten und aus diesem im September 1872 als einjähriger Primaner in unsere Anstalt wider zurückgekehrt, sodas er im ganzen drittehalb Jahre, hier anderthalb in Prima geseßen; er studiert Jura in Straßburg.
- 3) Otto Karl Friedrich Reifewitz, geb. in Halle a. d. S., 20 J. alt, Sohn des Oberpostdirectors Reifewitz hieselbst. Nachdem er vorher das Gymnasium zu Erfurt besucht, hat er unserer Anstalt nur während der beiden Jahre seines Primanereursus angehört; er studiert Jura in Breslau.

Am 31. Juli d. J. werden folgende vier Primaner, die ebenfalls alle evangelischer Confession sind, mit dem Zeugnisse der Reife von dem Gymnasium entlassen:

- 1) Otto Paul Burchard, geb. in Austinehlen Kr. Gumbinnen, 18½ J. alt, Sohn des Gutsbesizers Burchard zu Austinehlen, 6 J. Schüler der Anstalt von Untertertia ab, 2 J. in Prima; er beabsichtigt in Jena Jura zu studieren.
- 2) Julius Friedrich Gustav Geschwandtner, geb. in Heydekrug, 19½ J. alt, Sohn des Regierungssecretärs Geschwandtner hieselbst, 10 J. Schüler der Anstalt von Sexta ab, 2 J. in Prima; er beabsichtigt in Berlin Medicin zu studieren.
- 3) Egmont Gottfried Julius Hadlich, geb. in Danzig, 20¼ J. alt, Sohn des Fuhrhalters Hadlich zu Danzig. Nachdem er vorher die Gymnasien zu Danzig, Braunsberg, Stolp und Hohenstein besucht und im ganzen 2½ J. in Prima geseßen, hat er unserer Anstalt nur seit Ostern d. J. angehört; er beabsichtigt in Berlin Jura zu studieren.
- 4) Karl Theodor Wollermann, geb. in Plüskallen, 18½ J. alt, Sohn des Kreisphysikus Dr. Wollermann zu Stallupönen, 4½ J. Schüler der Anstalt von Obertertia ab, 2 J. in Prima; er beabsichtigt in Königsberg Medicin zu studieren.

## V. Bibliotheken und andere Sammlungen.

Die Bibliotheken und anderen Sammlungen der Anstalt sind aus den dazu verfügbaren Mitteln in gewohnter Weise vervollständigt und erweitert worden. Die Lehrerbibliothek ward

auch in diesem Jahre von dem Herrn Cultusminister durch Büchergeschenke, namentlich durch die Fortsetzungen bedeutender und kostbarer Werke bereichert, und das Lehrercollegium dadurch zu ehrerbietigem Danke verpflichtet.

## VI. Amtliche Verordnungen von allgemeinerem Interesse.

1. Verfügung des Königl. Provincialschulcollegiums vom 2. September 1873. Mit Bezug auf den Ministerialerlaß vom 18. August 1873 und auf die denselben Gegenstand betreffende Circularverfügung vom 4. December 1845 werden die Gymnasialdirectoren veranlaßt diejenigen Abiturienten, welche sich zur Aufnahme in die militärärztlichen Bildungsanstalten zu Berlin melden wollen, rechtzeitig mit einer beglaubigten Abschrift des Maturitätszeugnisses zu versehen, falls etwa die Einhändigung dieser Zeugnisse selbst nicht früh genug sollte geschehen können. Wünschenswert sei es, daß die Zeugnisse oder eine beglaubigte Abschrift derselben bis zum 20. März, resp. 20. September an die dortige Prüfungscommission gelangen, weshalb den Directoren empfohlen wird, daß sie in dringenden Fällen dieselben der Befchleunigung wegen ihrerseits direct an den Generalstabsarzt der Armee und Chef der Militär-Medicinalabteilung im Königl. Kriegsministerium einsenden.

2. Verfügung des Königl. Provincialschulcollegiums vom 3. November 1873. Da mit der Einführung der neuen Kreisordnung die bisherigen Domänenpolizeiämter aufgelöst und die bei diesen Aemtern auf dreimonatliche Kündigung angestellten Unterbeamten, die Domänenpolizeiamtsdiener und Schließbögte, ohne Anspruch auf Wartegeld entlassen werden, so erhält der Director die Anweisung bei den Vorschlägen zur Besetzung von Schuldienernstellen so viel als möglich auf die gedachten Amtsdienere Rücksicht zu nehmen.

3. Ministerialerlaß vom 14. October 1873. Nachdem in Verbindung mit der Kunstschule der Königl. Akademie der Künste zu Berlin ein Seminar für Zeichenlehrer errichtet worden und ins Leben getreten ist, hat der Herr Cultusminister auf den Antrag des Directors desselben, Professor Gropius, und nach Anhörung des Directoriums und des Senates der Akademie folgende Abänderungen der Instruction für die Prüfung der Zeichenlehrer an Gymnasien und Realschulen vom 2. October 1863 beschlossen:

- 1) In dem §. 2 ist ad 3 am Schluß hinzuzusetzen: „oder das Abgangszeugnis von dem Seminar für Zeichenlehrer bei der Königl. Akademie der Künste zu Berlin.“
- 2) In dem §. 3 ist ad A. 3 folgender Zusatz aufzunehmen: „Die hier bezeichnete Prüfung im landschaftlichen zeichnen ist künftig keine obligatorische, sondern nur nach Wahl des Examinanden eine facultative. Im Zeugnis ist ausdrücklich zu bemerken, ob diese Prüfung stattgefunden hat und mit welchem Erfolge.“
- 3) Dem §. 5 ist am Schluß zuzusetzen: „Eine gleiche Vergünstigung soll denjenigen gewährt werden, welche das Abgangszeugnis des Seminars für Zeichenlehrer bei der Königl. Akademie der Künste zu Berlin erlangt haben.“  
„Unter den Probearbeiten sind nur die im §. 3 sub A. aufgeführten zu verstehen.“

4. Ministerialerlaß vom 21. November 1873. Durch den Circularerlaß vom 4. Februar 1863 ist der Beschluß des Königl. Staatsministeriums, daß amtliche Publicationen, soweit nicht die bestehenden Gesetze oder statutarische oder andere maßgebende Bestimmungen etwas anderes bedingen, auch durch den Staatsanzeiger zu veröffentlichen sind, zur Nachachtung mitgeteilt worden. Es wird daher die pünctliche Befolgung des gedachten Erlasses mit dem Bemerkens in Erinnerung gebracht, daß, da der Staatsanzeiger verpflichtet sei diejenigen amtlichen Publicationen, für welche die Insertionsgebühren aus den eigenen fiscalischen Fonds der betreffenden Königl. Behörden zu entrichten sein würden, kostenfrei aufzunehmen, es auch dieser Verpflichtung entspreche, daß die Bestimmungen, wonach dem Staatsanzeiger die gegen Gebühren

aufzunehmenden Bekanntmachungen überwiesen werden sollen, in vollem Umfang zur Ausführung kommen.

5. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 24. November 1873. Der Herr Cultusminister hat die zur Discussion gebrachte Frage, ob die Schüler der Gymnasien ebenfalls zur Zahlung des sogenannten Confirmandengeldes verpflichtet seien, dahin entschieden, daß die entsprechende Berechtigung zur Einforderung dieser Gebühr von den Schülern der höheren Unterrichtsanstalten aus dem §. 16 der überdies durch §. 72 der Schulordnung vom 11. December 1845 aufgehobenen Principia regulativa nicht hergeleitet werden könne, und daß es daher für unzulässig zu erachten sei diese Abgabe neu einzuführen, daß es aber überall da, wo die Erhebung dieser Abgabe von den Schülern der höheren Unterrichtsanstalten bereits bei Einführung der Schulordnung vom 11. December 1845 üblich gewesen, hiebei bewenden müsse, da dieselbe in den §§. 43 und 69 dem Schullehrer das übliche Confirmandengeld, resp. den vorhandenen Kirchspielschulcassen ihre herkömmlichen Einkünfte belasse, die Entbindung der Schüler dieser Anstalten von dieser Abgabe mithin nicht ohne Zustimmung oder Schadloshaltung der Interessenten erfolgen könne.

6. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 26. November 1873. Durch die Verfügung vom 11. März 1873 ist bestimmt worden, daß, wenn am Jahreschlusse bei der Cassenverwaltung der Königlichen Gymnasien und Seminare ein Ueberschuß mit Sicherheit zu erwarten stehe, etwaige Anträge wegen Verwendung desselben zu Anstaltsbedürfnissen bis zum 15. November einzureichen seien. Unter solchen Anstaltsbedürfnissen sind aber nach ausdrücklicher Bestimmung des Herrn Cultusministers persönliche Bewilligungen an Mitglieder der Lehrercollegien, sei es als Gratificationen, Remunerationen oder Unterstützungen, nicht zu verstehen, da die Etats der Gymnasien und Seminare keine Fonds zu diesem Zwecke nachweisen.

7. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 5. Januar 1874. Anträge, welche die Bewilligung neuer oder größerer Geldmittel durch den Staatshaushalt des folgenden Jahres bezwecken, sind nach Verordnung des Herrn Cultusministers alljährlich bis spätestens den 1. April in Berlin anzuzeigen, wobei nicht nur die Bedürfnisfrage eingehend und überzeugend zu erörtern ist, sondern auch die Kosten durch specielle Berechnung, für Bauzwecke durch vollkommen ausgearbeitete und veranschlagte, von dem betreffenden Regierungsbaurat vorrevidierte Projecte möglichst genau nachgewiesen werden müssen. Die Directoren der Königlichen Gymnasien und Schullehrerseminarien unserer Provinz werden also angewiesen in dem vorausgesetzten Falle dem Königlichen Provincialschulcollegium bis zum 1. Februar des Jahres die erforderliche Anzeige zu machen.

8. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 27. Januar 1874. Der Herr Cultusminister hat den durch die Verfügung vom 6. November 1871 mitgetheilten Circularerlaß vom 31. October desselb. J. dahin präcisirt, daß bei der Aufnahme von Kindern, welche das zwölfte Lebensjahr bereits überschritten haben, nicht bloß der Nachweis der ersten Impfung, sondern auch der stattgehabten Revaccination zu fordern ist.

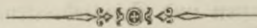
9. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 13. Februar 1874. Von den Militärbehörden ist Beschwerde darüber geführt worden, daß es von den in das militärpflichtige Alter tretenden Schülern der höheren Lehranstalten, welche den Nachweis der Qualification zum einjährig freiwilligen Militärdienste zu führen im Stande sind, häufig unterlassen wird rechtzeitig bei den betreffenden Prüfungscommissionen die Erteilung der Berechtigung zu dem gedachten Dienste nachzusuchen. Unter Hinweis auf die Bestimmungen des §. 151 der Bundesersatzinstruction vom 26. März 1868 werden daher die Gymnasial- und Realschuldirectoren unserer Provinz beauftragt die betreffenden Schüler zur rechtzeitigen Meldung bei der Prüfungscommission zu veranlassen.

10. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 26. Februar 1874. Nach dem Ministerialerlasse vom 11. Februar 1874 ist den Schülern die Teilnahme an dem die Zeitschrift *Walhalla* herausgebenden Gymnasiastenvereine nunmehr untersagt.

11. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 5. März 1874. In Verfolg ihrer Circularverfügung vom 24. Juni 1873 übersendet die genannte Behörde ein Exemplar des Ergänzungsprogramms für die internationale Ausstellung des Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts, welche in den Ausstellungsräumen der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin vom 29. März bis zum 12. April d. J. stattgefunden hat.

12. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 30. Juni 1874. Zwischen den deutschen Staatsregierungen haben Verhandlungen über die gegenseitige Anerkennung der Maturitätszeugnisse der Gymnasien stattgefunden, und es ist auch eine Einigung darüber bereits erfolgt. Demgemäß sind vom Michaelisternin d. J. ab die von den außerpreussischen deutschen Gymnasien ausgestellten Maturitätszeugnisse als den preussischen gleichgeltend anzusehen, und es bedarf daher für Preußen einer ausdrücklichen Anerkennung derselben seitens des Herrn Cultusministers ferner nicht mehr.

Als Maßstab für die Ertheilung des Zeugnisses der Reife gelten im allgemeinen diejenigen Anforderungen, welche das preussische Prüfungsreglement dafür aufstellt. Dabei ist ausnahmsweise die Compensation zulässig, nach welcher das zurückbleiben in einem Gegenstande durch desto befriedigendere Leistungen in einem anderen gedeckt wird. Eine solche Ausgleichung ist namentlich in dem gegenseitigen Verhältnis der Mathematik zu den alten Sprachen anwendbar. In dem Gegenstande, für welchen die Compensation zugelassen wird, dürfen jedoch die Leistungen keinesfalls unter das Maß herabgehen, welches für die Versetzung nach Prima erfordert wird.



**Tabellarische Uebersicht**  
über die Verteilung der Lehrstunden im Schuljahre 1873 — 74.

Namen der Lehrer.	VI.	V.	IV.	III. B.	III. A.	II.	I.	Summe.
1. Prof. Dr. Arnoldt, Director. Ord. I.						2 Vergil. 2 Homer.	8 Latein.	12.
2. Prof. Demisheit, 1. Oberl. Ord. IV.			10 Latein.		6 Griechisch.	2 Deutsch.		18.
3. Dr. Kossak, 2. Oberl. Ord. III. A.			6 Griechisch.	6 Griechisch.	8 Latein.			20.
4. Dr. Basse, 3. Oberl. Ord. II.					2 Ovid. 2 Geschichte. 1 Geographie.	8 Latein. 2 Geschichte. 1 Geographie.	3 Geschichte und Geographie.	19.
5. Dr. Witt, 4. Oberl. Ord. V.		3 Deutsch. 10 Latein. 3 Französisch.	2 Deutsch. 2 Französisch.					20.
6. Dr. Küsel, 1. ord. L.	3 Geographie.				2 Deutsch.	4 Griechisch.	3 Deutsch. 6 Griechisch.	18.
7. Hoppe, 2. ord. L. Ord. III. B.				2 Deutsch. 10 Latein.	2 Französisch.	2 Französisch.	2 Französisch.	18.
8. Religionslehrer Dr. Nieder, 3. ord. L.	3 Religion.	3 Religion.	2 Religion.	2 Religion. 2 Französisch.	2 Religion.	2 Religion. 2 Hebräisch.	2 Religion. 2 Hebräisch.	22.
9. Kumber, 4. ord. L.				4 Mathematik. 1 Naturkunde.	4 Mathematik. 1 Naturkunde.	4 Mathematik. 1 Physik.	4 Mathematik. 2 Physik.	21.
10. Schwarz, 5. ord. L.	4 Rechnen. 3 Kalligraphie. 2 Zeichnen.	2 Rechnen. 1 Geometr. An- schauungslehre. 3 Kalligraphie. 2 Zeichnen.	1 Rechnen. 2 Mathematik. 2 Zeichnen.				2 Zeichnen.	29.
	2 Gesang.		3* Gesang.					
11. Gorgiza, W. Hilfsl. Ord. VI.	3 Deutsch. 10 Latein.	3 Geographie.	2 Geschichte. 1 Geographie.	2 Geschichte. 1 Geographie.				22.

12. Klein,  
Lehrer der Vorbereitungsclasse: 4 Religion, 7 Deutsch (includ. Lesen), 4 Anschauungs- und Sprechübungen, 5 Rechnen, 6 Kalligraphie = 26 Stunden.

\*) Die obere Singclasse ist nämlich in 2 Cötus geteilt, von denen der eine aus Quartanern und Tertianern, der andere aus Secundanern und Primanern besteht. Der Gesanglehrer erteilt jedem Cötus eine Stunde besonders und eine Stunde beiden Cötus zusammen, so daß in dieser Singclasse er 3 Stunden gibt, die Schüler aber nur 2 Stunden haben. Die beiden besonderen Stunden fallen innerhalb der gewöhnlichen Schulzeit, die gemeinschaftliche Stunde außerhalb derselben (Mittwoch von 12—1).

## Öffentliche Prüfung.

Die öffentliche Prüfung aller Classen der Anstalt wird **Donnerstag**, den 30. Juli, und **Freitag**, den 31. Juli, in folgender Ordnung abgehalten werden.

**Donnerstag, den 30. Juli.** Vormittags 8—12 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Vierstimmiger Choral.

- |    |                            |   |
|----|----------------------------|---|
| 1. | (8—9) Vorbereitungsklasse: | Deutsch. Classenlehrer Klein.<br>Rechnen. Derselbe.         |
| 2. | (9—10) Sexta:              | Geographie. G. L. Dr. Küfel.<br>Latein. H. L. Gorkiza.      |
| 3. | (10—11) Quinta:            | Rechnen. G. L. Schwarz.<br>Latein. D. L. Dr. Witt.          |
| 4. | (11—12) Quarta:            | Mathematik. G. L. Schwarz.<br>Griechisch. D. L. Dr. Kossak. |

Zwischen den einzelnen Lectionen werden Declamationen eingeschaltet.

- |    |                                 |   |
|----|---------------------------------|---|
| 5. | (12—12 $\frac{1}{2}$ ) Gefänge, | ausgeführt von der oberen Singclassen unter Leitung des<br>G. L. Schwarz. |
|----|---------------------------------|---|

Nachmittags 3—5 Uhr.

- |    |                  |   |
|----|------------------|---|
| 6. | (3—4) Tertia B.: | Französisch. G. L. Dr. Rieder.<br>Latein. G. L. Hoppe.    |
| 7. | (4—5) Tertia A.: | Griechisch. Prof. Demisheit.<br>Latein. D. L. Dr. Kossak. |

Zwischen den einzelnen Lectionen werden Declamationen eingeschaltet.

**Freitag, den 31. Juli.** Vormittags 9—1 Uhr.

Vierstimmiger Choral.

- |     |   |  |
|-----|---|--|
| 8.  | (9—10 $\frac{1}{2}$ ) Secunda:  | Griechisch (Homer). Der Director.<br>Geschichte D. L. Dr. Basse.   |
| 9.  | (10 $\frac{1}{2}$ —12) Prima:   | Deutsche Rede des Obersecundaners John Forstreiter.<br>Religion. G. L. Dr. Rieder.<br>Lateinische Rede des Primaners Hugo Steiner.<br>Griechisch (Sophokles). G. L. Dr. Küfel. |
| 10. | (12—1) Abschiedsrede des Abiturienten Gustav Geschwandtner.<br>Erwiderung des Primaners Ewald Thiel.<br>Entlassung der Abiturienten durch den Director. |  |

S c h l u ß c h o r a l .

Sonnabend, den 1. August, um 8 Uhr morgens werden den in der Aula versammelten Schülern die Versetzungen bekannt gemacht und dann den einzelnen Classen in ihren Localen die Censuren ausgeteilt.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 10. September, um 8 Uhr morgens. Zur Prüfung und Inscription neu aufzunehmender Schüler werde ich vom 7. September ab jeden Vormittag von 9 Uhr an in meinem Geschäftszimmer bereit sein. In die Vorbereitungsclassen werden Schüler auch ohne alle Vorkenntnisse aufgenommen, und wie auf allen Classen ist es auch auf dieser am förderlichsten, wenn die Knaben gleich mit dem Beginne des neuen Schuljahrs eintreten. Jeder neu aufzunehmende Schüler hat ein Attest über stattgehabte Impfung, nach zurückgelegtem zwölften Lebensjahre ein Revaccinationsattest, und wenn er schon eine andere öffentliche Lehranstalt besucht, auch ein Abgangszeugnis beizubringen.

Dr. J. Arnoldt.